



Dieter Conrads

DC – Fall 3

Haltet den Hundedieb!

**scanned by Ginevra
corrected by Chase**

Merkwürdige Dinge passieren in der Stadt: Hunde verschwinden und tauchen plötzlich wieder auf. Der Detektiv-Club versucht, diesem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Eine fieberhafte Suchaktion beginnt.

© 1977 Franz Schneider Verlag

ISBN 3 505 07073 4

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!



Ein Dackel verschwindet spurlos

Ganz friedlich ging Andy spazieren. An seiner Seite war Wastl, der Dackel seiner Nachbarin, Frau Markelbach. Plötzlich griff jemand von hinten nach Andy. Eine Faust packte ihn am Jackenkragen, schwenkte ihn herum, und eine Männerstimme sagte: „Gib sofort den Hund her!“

Andy versuchte sich loszureißen – er war ein kräftiger Junge von zwölf Jahren -, aber die Faust des Mannes hielt ihn eisern fest. Andy schrie. Sofort kam es zu einem Menschenauflauf. Eine Frau rief: „He, lassen Sie den Jungen los!“ Eine andere fragte: „Was ist denn hier los?“

Wastl bellte, und Andy sagte keuchend: „Der Mann will mir meinen Hund stehlen!“

„Das ist doch die Höhe!“ rief der Mann empört. Er war groß und dick. „Du behauptest, das ist dein Hund?“

„Nein, meiner ist es nicht. Er gehört Frau Markelbach. Ich führe ihn nur spazieren.“

„So ein Lügner!“ Der große, dicke Mann wandte sich der Menschenmenge zu. „Der Hund gehört mir. Der Lümmel hat ihn gestohlen, eben, vor ein paar Minuten. Drüben vorm Supermarkt. Nicht einmal zehn Minuten war ich drin, habe Hundekuchen gekauft. Natürlich konnte ich den Hund nicht mitnehmen. Ich habe ihn draußen angebunden. Als ich zurückkomme, ist mein Hund weg. Na, glücklicherweise habe ich den Dieb erwischt.“

Das war ja nun eine seltsame Situation! Jeder der beiden behauptete, der andere wollte ihm den Hund stehlen. Das Schlimme aber war, daß Wastl inzwischen das Paket mit dem Hundekuchen entdeckt hatte, das sich der Mann unter den Arm geklemmt hatte. Freudig sprang er nun an dem Mann hoch und erwartete, gleich einen Hundekuchen zu bekommen.

Eine Frau erklärte daraufhin: „Das sieht man doch deutlich, wem der Hund gehört. Wie er sich freut, wieder bei seinem Herrchen zu sein!“ Und eine andere sagte empört: „Eine Tracht Prügel verdient solch ein Lümmel!“

„Na, hören Sie mal!“ protestierte Andy. „Ich bin kein Dieb. Im Gegenteil, ich bin Mitglied vom D-C.“

„Was ist denn das?“ fragte eine Frau.

„Detektiv-Club.“ Es war dumm, daß Andy so weit mit Wastl gegangen war. In seiner Gegend kannten alle den Detektiv-Club von Andy, Nicole und Bertie; schließlich hatte der D-C schon zwei tolle Fälle aufgeklärt. Aber hier lachten sie ihn nur aus.

„Ein Detektiv, der Hunde klaut – so was höre ich zum erstenmal.“ Der Mann lachte dröhnend, wurde aber schnell wieder ernst. „Aber das werde ich dir austreiben, Bürschchen. Jetzt bringe ich dich zur Polizei!“

Er erwartete wohl einen Protest von Andy, aber Andy sagte: „Das ist das Beste, was wir tun können.“ Er folgte willig dem großen, dicken Mann.

Auf dem Polizeirevier bat er den diensthabenden Beamten: „Bitte, rufen Sie Frau Markelbach an, ob ich berechtigt bin, ihren Dackel Wastl auszuführen.“

Das tat der Beamte. Und als er den Hörer auflegte, sah er erst den großen, dicken Mann an, der Max Krause hieß, und dann Andy. „Das ist eine vertrackte Angelegenheit“, sagte er, „Frau Markelbach hat mir erklärt, daß Andy tatsächlich mit ihrem Dackel Wastl unterwegs ist. Und Sie, Herr Krause, erklären, dies sei Ihr Hund.“

„Natürlich ist es mein Hund. Was geht mich Frau Markelbachs Wastl an? Das ist mein Seppl.“

„Und wie wollen Sie das beweisen? Hundemarke hat er nicht am Halsband.“ Der Polizeibeamte kratzte sich am Kopf. Und dann kam ihm eine Idee. „Mach mal den Hund von der Leine ab, Andy. Und dann rufen Sie ihn, Herr Krause. Und zwar mit seinem Namen. Wenn er dann zu Ihnen kommt, haben wir den Beweis, daß es Ihr Hund ist.“

Andy ließ Wastl frei. Zuerst interessierte sich der Hund für den Papierkorb; Papierkörbe waren für ihn immer interessant. Aber dann rief Herr Krause: „Seppl!“

Wastl fuhr herum, sah Herrn Krause schwanzwedelnd an.

„Komm, Seppl!“ Herr Krause ging in die Kniebeuge und schnipste lockend mit Daumen und Zeigefinger. Und was geschah?

Dackel Wastl rannte freudig zu Herrn Krause und sprang an ihm hoch.

„Das ist wohl Beweis genug, daß der Hund Ihnen gehört“, sagte der Polizeibeamte.

Andy stand mit hochrotem Kopf da. Peinlich, peinlich, daß Wastl ihn so im Stich ließ. Unwillkürlich holte Andy einen Kaugummi aus seiner Tasche und steckte ihn in den Mund. Beim Kaugummikauen kamen ihm immer die besten Einfälle. Tatsächlich, bei der dritten Kaubewegung schien es in seinem Gehirn zu klingeln.

„Das ist überhaupt kein Beweis“, sagte Andy. „Der Hund ist nur zu Herrn Krause gegangen, weil Herr Krause Hundekuchen bei sich hat. Und Wastl ist ein ganz verfressener Dackel.“

„Wastl, Wastl!“ Herr Krause schüttelte den Kopf. „Er hat auf den Namen Seppl gehört.“

„Stimmt“, sagte der Polizeibeamte.

„Ach was.“ Andy machte eine abfällige Handbewegung. „Wenn Wastl Hundekuchen wittert, hört er auf jeden Namen. Wir können es ja ausprobieren.“ Andy wandte sich dem Polizeibeamten zu. „Nehmen Sie das Paket Hundekuchen und rufen Sie: Waldi! Mal sehen, ob er auch zu Ihnen kommt.“

„Wieso soll ich Waldi rufen?“

„Weil er so bestimmt nicht heißt, darüber sind wir uns alle klar. Ich will nur beweisen, daß Wastl gar nicht auf seinen Namen hört, wenn er Hundekuchen riecht.“

„Probieren wir’s mal.“ Der Polizeibeamte nahm das Hundekuchenpaket. Herr Krause rief: „Hiergeblieben, Seppl!“

Aber als der Beamte sagte: „Komm her, Waldi“, setzte sich der Dackel sofort in Bewegung und sprang an dem Beamten hoch, um das Hundekuchenpaket zu erwischen.

„Typisch für meinen Seppl“, erklärte Herr Krause. „Der ist so verfressen, dem können Sie zurufen: ‚Komm her, Hulda!‘, und er ist sofort da, wenn Sie einen Hundekuchen in der Hand haben.“

„Ojeje“, sagte der Polizeibeamte, „ich schätze, ich habe noch nie solch einen schwierigen Fall gehabt. Was machen wir nun?“

„Zuerst sollten wir dem Hund einen Hundekuchen geben“, schlug Andy vor. „Ist doch eine Gemeinheit, ihn dauernd damit zu locken, und jedesmal geht er leer aus.“

„Da hast du recht.“ Der Polizeibeamte wandte sich Herrn Krause zu: „Wie ist das, spendieren Sie drei Hundekuchen?“

„Für meinen Hund – immer.“ Dann gab er einen dem Beamten, einen Andy, und seinen hielt er als erster dem Dackel hin.

Wastl war begeistert. Drei Hundekuchen auf einmal! Sie krachten zwischen seinen Zähnen.

„Der Hund ist satt, aber wir sind nicht weitergekommen.“ Der Beamte sah Andy an. „Hast du vielleicht noch einen Vorschlag?“

„Ja. Packen Sie bitte das Paket Hundekuchen wieder ein. Und nun werde ich Ihnen zeigen, wie Wastl mir gehorcht.“

Der Dackel war noch dabei, suchend durch die Revierstube zu laufen. Plötzlich rief Andy: „Steh!“

Sofort blieb Wastl stehen. Reglos wie eine Bronzestatue stand er da. Andy ging zu ihm und stellte sich rechts von ihm auf. Plötzlich rief er: „Fuß!“ und machte ein paar Schritte vorwärts. Der Dackel ging mit, dicht an Andys linkem Fuß. Andy machte eine Wendung, der Dackel machte sie mit. Andy blieb stehen. Ohne daß der Dackel einen Befehl bekam, blieb auch er stehen.

„Sitz!“ befahl Andy. Der Dackel setzte sich.

Andy ging von ihm weg. Der Hund blieb sitzen. Und dann kehrte Andy zu ihm zurück, streichelte ihn und sagte: „Brav, Wastl! Nun lauf!“ Da sprang der Hund freudig auf, er schien zu lachen, und gleich darauf raste er durch die Revierstube, auf der Suche nach Hundekuchenkrümeln.

„Toll“, sagte der Polizeibeamte. „Ich hätte nie gedacht, daß ein Dackel so gehorcht. Nun versuchen Sie’s mal, Herr Krause!“

Herr Krause winkte ab. Er sah müde und traurig aus. „Nein, das brauche ich nicht zu probieren. Der Hund ist nicht mein Seppl, obwohl er genauso aussieht. Mein Seppl hat mir noch nie gehorcht. Der tut das, was ihm gefällt.“ Er stand auf. „Entschuldige, Andy, daß ich dich in diesen Verdacht gebracht habe, das tut mir sehr leid.“

„Das kann ich ja verstehen... wenn einem plötzlich sein Hund wegkommt...“

„Da dreht man durch“, sagte Herr Krause. „Ich habe nämlich den Seppl wirklich vor dem Supermarkt angebunden. Und nun ist er plötzlich spurlos verschwunden...“

„Vielleicht hat er sich losgerissen?“ gab Andy zu bedenken.

„Das kann ich mir nicht vorstellen. Ich habe ihm gesagt, daß ich Hundekuchen für ihn kaufe. Und das ist ein Wort, das er versteht. Da wartet er normalerweise eisern.“

„Dann muß ihn tatsächlich jemand gestohlen haben. Geht er denn so einfach mit, wenn ihn jemand lockt?“

„Für einen Leckerbissen läuft der Seppl meilenweit mit. Macht doch dein Wastl auch.“

„Aber Wastl kehrt um, wenn er den Leckerbissen bekommen hat oder wenn er merkt, daß er angeführt wird.“

„Und wenn er an der Leine ist?“

„Dann würde der Wastl ein Gebell veranstalten und um sich beißen, daß alle Menschen aufmerksam werden. Nein, nein, Wastl läßt sich nicht stehlen.“

„Und was mache ich nun?“ Herr Krause sah sich hilfesuchend um.

„Sie können eine Anzeige gegen Unbekannt aufgeben.“ Andy sah zur Uhr. „Oje, Frau Markelbach macht sich bestimmt schon Sorgen. Kann ich jetzt gehen?“

„Klar, du kannst gehen.“ Der Polizeibeamte und Herr Krause verabschiedeten sich mit Handschlag von Andy.

Gibt es noch eine Spur?

Eine halbe Stunde später saß Andy mit Nicole und Bertie bei Frau Markelbach zusammen. Nicole trank eine Cola, Bertie knabberte Kekse. Und Frau Markelbach, die ein bißchen schwer hörte, legte eine Hand wie einen Schalltrichter ans Ohr, um kein Wort von Andys und Wastls Abenteuerbericht zu überhören. Sie war begeistert, wie großartig sich Wastl benommen hatte, und Bertie stimmte ihr zu: „Der Wastl ist wirklich ein Hund, auf den man sich verlassen kann.“

Nur Nicole sagte: „Aber die große Show hättest du auf dem Polizeirevier nicht abziehen brauchen, Andy. Du hättest einfach Herrn Krause fragen können, welche Täte-Nummer sein Dackel hat. Und dann hättest du Wastls Nummer gezeigt, und die Sache wäre klar gewesen, binnen einer Minute.“

„Täte-Nummer? Was ist denn das?“ fragte Andy.

„Das weißt du nicht?“ Nicole schüttelte über soviel Unkenntnis den Kopf. „Frau Markelbach hat Wastl bei einem guten Teckelzüchter gekauft. Da war er neun Wochen alt. Und bevor sie ihn kriegte, war er geimpft, entwurmt und hatte eine Nummer ins Ohr tätowiert bekommen. Das hat ihm nicht weh getan. Aber diese tätowierte Nummer im Ohr war so eine Art Qualitätszeichen dafür, daß er gesund war, denn nur gesunde Dackelwelpen bekommen eine Tätö-Nummer. Er bekam sie auch dafür, daß er gesunde Vorfahren hat. Na ja, und dann schließt diese Tätö-Nummer jeden Betrug aus. Da kann keiner kommen und sagen: ‚Das ist nicht der Wastl, das ist der Seppl.‘ Die Tätö-Nummer ist beim Teckelklub eingetragen. Und jeder Klubbackel hat seine eigene Nummer.“

Nicole rief Wastl, er kam zu ihr, und sie klappte sein rechtes Ohr um. „Hier, sieh!“ Andy beugte sich über ihn, und da war tatsächlich eintätowiert die Nummer: 169 S 86.

„Kinder“, rief Bertie begeistert, „das ist ja spitze, das ist ja viel besser als eine Hundemarke.“

„Klar, eine Hundemarke kannst du austauschen, aber ein Hundeohr nicht!“

„Gut, daß wir das wissen“, sagte Bertie. „Ich wittere hier nämlich einen Kriminalfall.“ Er stopfte sich noch zwei Schokoladenkekse in den Mund.

Andy, der sonst die beste Spürnase hatte, war in diesem Moment noch nicht davon überzeugt, daß hier ein Fall für den D-C vorlag. „Ich tippe immer noch, daß Seppl sich losgerissen hat. Gegenüber vom Supermarkt ist nämlich eine Wurstbraterei, und der Duft ist Seppl in die Nase gestiegen. Da ist er rübergelaufen.“

„Und warum ist er nicht zurückgegangen?“ fragte Bertie. Er war zwar der Jüngste im D-C, neun Jahre alt, aber heute fühlte er sich in Hochform.

„Hast doch gehört, daß er meilenweit für einen Leckerbissen läuft. Und nun kannst du weiterkombinieren. Da ist jemand gekommen, hat eine Wurst gekauft und ist Wurst kauend weitergegangen. Seppl ist mit ihm gelaufen, hat gehofft, wenigstens einen Wurstzipfel

abzukriegen. Und schließlich hat er nicht mehr zurückgefunden. Er ist ja nicht so ein kluger Hund wie Wastl.”

„Das leuchtet mir ein.” Nicole nickte Zustimmung. „Und wenn ich mir vorstelle, das kleine Vieh irrt noch immer durch die Straßen oder rennt über den Fahrdamm und wird überfahren – schrecklich!”

„Eigentlich müßte ein Dackel nach Hause zurückfinden”, sagte Bertie.

„Der Pudel vom Friseur Sonnreiter hat auch nicht zurückgefunden”, wandte Nicole ein. „Erinnert ihr euch noch? Die Sache liegt einen Monat zurück. Bis dahin war der Pudel immer brav im Laden gewesen oder hatte vor dem Salon gespielt. Und plötzlich rannte er weg.”

„Ich glaube nicht, daß bei dem Pudel etwas ausgesetzt hat. Ich glaube auch nicht, daß er getürmt ist. Der ist gestohlen worden.” Bertie kniff die Augen zusammen und nickte sich selber Beifall zu.

„Wie kommst du denn darauf?” sagte Andy zweifelnd.

Bertie setzte seine typische Verschwöreriemine auf. „Ihr erinnert euch doch noch an Rudi Hasenberg, wir haben ihn Hasi genannt.”

„Ah ja”, sagte Andy, „das war so ein kleiner Blonder, ziemlich schwächling.”

„Genau. Er ist in meine Klasse gegangen. Er war ganz verrückt nach Hunden, wollte einen Pudel haben. ‚Verlaß dich drauf, ich kriege einen, auch wenn meine Eltern mir keinen kaufen’, hat er öfter zu mir gesagt. Mit dem Pudel von Sonnreiters hat er oft gespielt, ich glaube, die beiden haben sich ganz gut verstanden.”

„Komm endlich zur Sache!” Andy wurde ungeduldig. „Worauf willst du hinaus?”

„Vor einem Monat sind Hasenbergs weggezogen. An einem Mittwoch, das weiß ich genau. Am Nachmittag davor ist Sonnreiters Pudel verschwunden. Wie findet ihr das?”

„Du meinst...”

„Ich meine, das paßt doch großartig zusammen. Hasi klagt am Nachmittag den Hund, bringt ihn irgendwo unter. Am nächsten Tag steigt der Umzug. Hasi holt den Hund aus dem Versteck und unterwegs zeigt er ihn seinen Eltern und tut so, als ob ihm der Pudel

zugelaufen wäre. Die Hundemarke hat er beseitigt – nun darf er den Pudel behalten.”

„Hm, klingt ganz überzeugend.” Andy überlegte. „Aber beweisen kannst du’s nicht. Man müßte Hasi verhören... Wo wohnt er jetzt?”

„Sein Vater kommt öfter her. Er fährt ein Auto mit Koblenzer Nummer.”



„Hasi ist ja in Koblenz. Er kann den Dackel gar nicht gestohlen haben”, meinte Nicole

„Dann können wir ja eine Rheinreise machen.” Nicole tippte sich gegen die Stirn. „Ich finde, das Ganze ist Quatsch, reine Phantasie. Bertie weiß noch nicht einmal, ob Hasi jetzt wirklich einen Pudel hat. Und was haben diese Spinnereien von Bertie mit Herrn Krauses Dackel zu tun? Selbst wenn Hasi Sonnreiters Pudel geklaut hat, den Dackel von Herrn Krause kann er nicht weggenommen haben. Hasi ist in Koblenz.”

„Irrtum, Nicole.” Jetzt endlich konnte Bertie seine Trumpfkarte ausspielen. „Ich habe Hasi heute hier in München gesehen. Er saß im Auto seines Vaters.”

„Mit einem Pudel?“

„Weiß ich nicht.“

„Ist Hasi noch hier?“

„Das weiß ich auch nicht.“

Andy kaute heftig auf seinem Kaugummi. „Versuche herauszubekommen, ob er noch hier ist, Bertie. Fang gleich morgen früh damit an.“

„Klar, mache ich.“

Daraufhin wandte sich Andy Nicole zu. „Natürlich klingt das Ganze ziemlich weit hergeholt, was Bertie uns erzählt hat. Aber wir wissen nun, daß hier Hunde verschwinden, und zwar auf ganz mysteriöse Art. Und der Sache müssen wir nachgehen.“

„Völlig einverstanden“, sagte Nicole. „Ich schlage vor, daß wir beide morgen früh zum Tierheim fahren. Vielleicht hat man da Herrn Krauses Seppl abgeliefert.“

„Glaube ich nicht.“ Andy schüttelte den Kopf. „Wenn er da wäre, hätten sie seine Tätö-Nummer festgestellt. Dann wüßten sie, wem er gehört, und hätten Herrn Krause benachrichtigt. Und Herr Krause hätte mir bestimmt Bescheid gegeben.“

„Und wenn Seppl keine Tätö-Nummer hat?“

„Ich denke, alle Dackel haben eine?“

„Nein, nur die gesunden von den Züchtern, die vom Teckelklub kontrolliert werden. Seppl kann doch ein Dackel aus England sein oder aus der Schweiz oder so. Die haben keine Nummer im Ohr.“

„Das müssen wir feststellen, Nicole. Morgen früh fahren wir zu Herrn Krause.“

„Und dann zum Tierheim“, sagte Nicole. „Ich hoffe nur, daß wir Seppl schnell finden...“

Auch Hundeleinen können sprechen

Der nächste Tag war knallig heiß. Nicole erwartete Andy bereits vor der Haustür. „Du läßt dir aber viel Zeit.“

„Entschuldige, ich mußte noch das Päckchen aufmachen, das mir Herr Krause geschickt hat.“

„Es ist doch noch gar keine Post gekommen.“

„Er hat's durch einen Boten geschickt.“

„Junge, Junge, der scheint jede Menge Mäuse zu haben.“

„Bloß keinen Dackel mehr. Rat mal, was er mir geschickt hat.“

„Kaugummi?“

„Völlig danebengetippt. Halt dich fest, Nicole, du wirst es nicht für möglich halten. Er hat mir geschickt: ein Transistorradio mit Kassettenrekorder.“

„Mensch!“ sagte Nicole andächtig.

„Dabei lag ein Brief. Er entschuldigt sich nochmals, daß er mich so verdächtigt hat. Aber ich glaube nicht, daß das der einzige Grund ist, mir so ein Geschenk zu machen. Er erwartet bestimmt, daß wir etwas unternehmen, um ihm seinen Seppl zurückzuholen.“

„Also los, fahren wir zu ihm.“ Nicole schwang sich auf ihr Rad.

Sie hatten eine ziemlich lange Strecke zurückzulegen, bis sie in eine Villengegend kamen, mit schmalen Straßen, großen Gärten, alten Landhäusern und modernen Bungalows. Vor einem dieser Bungalows hielt Andy. „Hier wohnt er.“

Nicole staunte. „So ein schickes Haus. Und dann holt der Krause Hundekuchen selber aus dem Supermarkt? Das kommt mir komisch vor.“

„Mir nicht“, sagte Andy. „Der ist doch verschossen in seinen Hund, deshalb hat er ihn auch nicht richtig erzogen.“ Andy drückte auf den Klingelknopf.

„Ja, bitte, wer ist da?“ tönte es aus der Sprechanlage.

„Ich bin's, Andy. Ich habe Nicole mitgebracht, Herr Krause. Sie wissen schon, Nicole vom D-C.“

„Kommt herein!“ Es schnurrte an der Gartentür. Andy stieß sie auf. Sie schoben ihre Fahrräder einen breiten Kiesweg entlang. Rosen blühten am Rande des Weges. Ein Springbrunnen plätscherte, und in dem Bassin darunter schwammen Goldfische. Herr Krause wohnte in einem kleinen Paradies. Und jetzt trat er aus der Haustür, begrüßte Andy und Nicole. „Das ist nett, daß ihr kommt.“

Andy bedankte sich zuerst für das Paket, das ihm Herr Krause geschickt hatte. Aber dann fragte er gleich: „Haben Sie etwas von Seppl gehört?“

„Von Seppl überhaupt nichts.“

„Vielleicht wäre es gut, wenn Sie eine Anzeige in der Zeitung aufgeben“, schlug Nicole vor.

„Das habe ich schon gestern getan. Sie steht heute in der Zeitung.“ Herr Krause hielt ihnen das Blatt hin. Andy und Nicole lasen:

„Gesucht wird brauner Rauhhaardackel, gestern entlaufen. Hört auf den Namen Seppl (oder hört auch nicht darauf). Wer ihn mir zurückbringt, erhält 100 Mark Belohnung.“ Dahinter stand Herrn Krauses Telefonnummer.

„Mann, 100 Mark!“ sagte Andy tief beeindruckt. „Warum haben Sie nicht Seppls Tätö-Nummer angegeben? Wissen Sie, diese eintätowierte Nummer im Ohr...“

„So was hat er nicht.“

„Siehst du, das ist der Fehler!“ Nicole sah Andy an, und Andy nickte zustimmend. Aber es war sinnlos, sich jetzt über alte Fehler zu unterhalten.

Deshalb sagte Andy: „Und bisher hat sich niemand bei ihnen gemeldet, Herr Krause?“

„Niemand?“ Herr Krause verzog das Gesicht zu einer schmerzlichen Grimasse. „Mir dröhnt es schon in den Ohren vor lauter Telefongeklingel. Alle paar Minuten ruft jemand an. Und wenn ich frage, wie der Hund aussieht, den er gefunden hat, stellt es sich heraus, daß ihm ein Langhaardackel zugelaufen ist. Oder daß er auf

irgendeiner Straße einen herrenlosen Yorkshire-Terrier gesehen hat. Eine Frau hat mich angerufen und wollte nur wissen, ob meine Anzeige schon Erfolg gehabt hat. Ihr ist nämlich ein Wellensittich entflohen. Und sie überlegt, ob sie auch eine, Zeitungsanzeige aufgeben soll... Also Sachen gibt es, die kann man sich gar nicht ausdenken.”

Er wollte noch etwas hinzusetzen, da klingelte das Telefon. Herr Krause eilte hinaus. Andy und Nicole hörten ihn sprechen. Als er zurückkam, sahen sie ihn erwartungsvoll an. Er ließ sich kopfschüttelnd in seinen Sessel fallen.

„Also, so was... Da ruft einer an und fragt, ob ich den Seppl schon zurückhabe, und als ich nein sage, erklärt er mir, er hätte einen so schönen Schäferhund, und sein Hauswirt hätte ihm verboten, den Hund in der Wohnung zu halten. Ob ich den Hund nun nicht als Seppl-Ersatz nehmen wollte.”

„Verrückt”, sagte Nicole.

„Wirklich.” Herr Krause nickte. „Und was der Mann ausgegeben hat für dieses Telefongespräch, er hat nämlich aus Memmingen angerufen!”

„Verrückt”, sagte jetzt auch Andy, und dann wurde er energisch. „Herr Krause, haben Sie schon im Tierheim angerufen, ob da ein Dackel abgegeben worden ist?”

„Nein.”

„Dann fahren wir jetzt dorthin. Es wäre gut, wenn Sie uns ein paar Fotos von Seppl mitgeben könnten.”

Herr Krause suchte sie heraus, und als Nicole sie betrachtete, erklärte sie sofort: „Tatsächlich, der Seppl hat eine unwahrscheinliche Ähnlichkeit mit Wastl. Bloß ein bißchen dicker ist er.”

„Na ja”, Herr Krause lächelte verlegen. „Ich verwöhne ihn zu sehr.”

Andy steckte sich einen Kaugummi in den Mund, und dann fuhren sie mit ihren Rädern zum Tierheim. Ein tolles Gebell empfing sie. In ihren Zwingern sprangen die herrenlosen Hunde hoch, manche waren wütend, aber andere sahen Nicole so sehnsüchtig an, als wollten sie sagen: Nimm mich bitte mit!

„Sieh mal, ist der nicht süß?“ Nicole zeigte auf einen kleinen Schnauzer, der völlig verängstigt dalag und sie mit großen Augen betrachtete.

„Natürlich ist er süß“, sagte Andy, „aber bist du hierher gekommen, um dich zu verlieben?“ Er fragte den Tierpfleger: „Ist bei Ihnen in den vergangenen 24 Stunden ein Dackel abgegeben worden?“



Nimm mich bitte mit! schien der Schnauzer zu sagen

„Abgegeben? Über den Zaun haben sie einen geworfen, irgendwann heute nacht. Morgens haben wir ihn entdeckt. Er ist in einem erbärmlichen Zustand.“

„Was?“ sagte Nicole entsetzt. „Da hat jemand einen Hund übern Zaun geworfen? Das kann doch nicht möglich sein.“

„Hast du eine Ahnung! So was passiert immer wieder. Erst jammern die Leute, wollen gern einen Hund haben, und dann ist er ihnen plötzlich im Wege, weil sie verreisen wollen. Anstatt ihn in Pension zu geben, schleichen sie sich im Dunkeln hier an und werfen

ihn über den Zaun. Das ist billiger für sie. Ich sag euch: Menschen gibt's, die dürfte es gar nicht geben."

„Furchtbar“, sagte Nicole bedrückt, „diese armen Viecher.“ Sie ging von Zwinger zu Zwinger. „Das sind doch alles ausgesetzte Hunde – oder?“

„Ausgesetzte und entlaufene, die nun wieder gern nach Hause möchten, aber Herrchen und Frauchen kümmern sich nicht um sie. Und wir wissen nicht, woher die Hunde stammen. Sie hatten keine Hundemarke dabei, als wir sie aufgegriffen haben.“

„Und wenn man dann daran denkt, daß andere Menschen verzweifelt nach ihrem ausgerissenen Hund suchen, und der ist einfach nicht zu finden, also, da könnte man schreien“, sagte Andy. Dann gab er sich einen Ruck. „Können wir den Dackel mal sehen?“

„Selbstverständlich. Wir haben ihn zu unserem Otto gesperrt. Das ist unser friedlichster Hund. Wir hoffen, daß seine Bierruhe ein bißchen auf den Dackel abfärbt. Die beiden sind natürlich ein komisches Paar. Otto ist Bernhardiner. Da, seht selber!“ Er deutete auf den letzten Zwinger.

Da lag der große Otto, und an ihn schmiegte sich ein kleiner, zitternder Dackel. Otto leckte ihm das Fell.

„Ist das euer Dackel?“ fragte der Tierpfleger.

„Leider nicht. Wir suchen einen Rauhaaar, und der hier ist ein glatthaariger.“ Andy holte das Foto von Herrn Krauses Seppl hervor und gab es dem Tierpfleger. „Falls der abgegeben werden sollte, rufen Sie bitte Herrn Krause an, Telefonnummer steht auf der Rückseite. Es gibt 100 Mark Belohnung.“

„Wird gemacht.“ Der Tierpfleger steckte das Foto ein. Sie traten wieder ins Freie. Ein paar Schritte von ihnen entfernt schnaubte ein Pony in seine Futterkrippe.

Nicole war sofort begeistert. „Ponys haben Sie auch?“

„Die werden wenigstens nicht übern Zaun geworfen“, sagte Andy.

„Wir haben Katzen, Kaninchen, wir haben sogar schon Schlangen gehabt. Das Pony ist ein Sonderfall. Es gehört ein paar Kindern, die

für einige Tage wegfahren mußten, da habe ich es in Pflege genommen.“ Nicole tätschelte das Pony.

„Sei vorsichtig“, rief der Tierpfleger, „Hilda ist ein richtiger Temperamentsbolzen und hat einen Dickkopf bis dorthinaus.“

„Mit Pferden versteht Nicole umzugehen“, sagte Andy. „Am liebsten würde sie jetzt ihr Fahrrad hierlassen und zu Herrn Krause reiten.“ Er verabschiedete sich von dem Tierpfleger und forderte Nicole auf: „Jetzt komm endlich!“ Unterwegs fragte er sie: „Was war das eigentlich für ein Pony. War doch ein Riesenbiest, viel zu groß für ein Shetland-Pony. Aber ein irisches Connemara-Pony war's auch nicht.“

„Na hör mal, Andy!“ Nicole schüttelte den Kopf darüber, daß er das nicht wußte. Dann nannte sie die Pony-Rasse.

„Richtig! Lag mir doch auf der Zunge, der Name...“ Das war natürlich nur eine faule Ausrede von Andy. Er schaltete auch gleich um. „Los, tritt ein bißchen stärker in die Pedale. Herr Krause wartet bestimmt schon sehnsüchtig auf uns.“

Es war schon fast Mittagszeit, als sie vor Herrn Krauses Bungalow ankamen. Diesmal drückte Nicole auf den Klingelknopf. Die Sprechanlage wurde eingeschaltet, das konnten sie deutlich hören. Aber nicht Herr Krause meldete sich, sondern Hundegebell tönte ihnen entgegen.

„Was ist denn nun passiert?“ Nicole starrte Andy verblüfft an.

„Entweder hat er sich schnell einen neuen Hund gekauft oder Seppl hat heimgefunden. Aber erst nach so vielen Stunden? Merkwürdig.“

Sie gingen wieder den breiten Kiesweg zum Bungalow, und da kam er angeschossen: ein Dackel, der aussah wie Wastl, nur ein bißchen dicker. Er sprang an ihnen hoch, als erwartete er sie schon seit Stunden. Und hinter ihm kam freudestrahlend, wenn auch nicht so schnell, der große, dicke Herr Krause. „Kinder, diese Freude, Seppl ist wieder da!“

„Hat er allein zurückgefunden?“ fragte Nicole.

„Nein, das erzähle ich euch gleich. Wir wollen jetzt Seppls Heimkehr gebührend feiern. Wie war's mit einer Riesenportion Fürst-Pückler-Eis?“

Er führte Nicole und Andy zur Terrasse. Dort war ein Tisch gedeckt, und auf einer der Bodenplatten stand ein Napf. Herr Krause holte das Eis und füllte die Teller auf dem Tisch und den Napf auf dem Boden. „Eis ist Seppls Lieblingsspeise.“ Der Hund stürzte sich sofort auf den Napf, innerhalb von wenigen Sekunden war das Eis verschwunden, und der Napf sah aus wie frisch abgewaschen.

Während Herr Krause sein Eis langsam löffelte, berichtete er: „Ihr wart kaum eine Viertelstunde weg, da klingelt's hier an der Gartentür. Ein Junge steht vor mir, so etwa sechzehn, siebzehn Jahre alt. Er sagte: „Sie suchen doch einen Dackel. Mir ist gestern einer nachgelaufen, ein liebes Tier. Ich habe ihn mit nach Hause genommen. Ich hätte ihn gern behalten, aber meine Eltern waren dagegen. Über Nacht durfte ich ihn in meinem Zimmer unterbringen. Heute früh las mein Vater Ihre Anzeige in der Zeitung, und da meinte er, mein Dackel ist bestimmt Ihr Seppl. Aber ehe ich ihn hergebe, möchte ich ein Foto von ihm sehen, damit ich genau weiß, daß mein gefundener auch Ihrer ist.““

„Hatte er den Dackel nicht bei sich?“ fragte Nicole.

„Zuerst nicht“, antwortete Herr Krause. „Er hatte ihn ein Stück weiter an einem Laternenpfahl angebunden. Ich hörte das Bellen. Ja, da habe ich ihm das Foto gezeigt, und dann hat er Seppl geholt. Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie Seppl sich aufgeführt hat. Wie ein Wilder ist er an mir hochgesprungen. Er konnte überhaupt nicht mehr bellen, so aufgeregt war er. Er hat nur noch gejault, gefiept und gewinselt. Dann hat er sich auf den Rücken gelegt, als wollte er um Verzeihung bitten, weil er mir davongelaufen war.“

„Und der Junge?“ fragte Nicole.

„Dem habe ich einen Hundertmarkschein gegeben, und er rannte glücklich davon. Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie froh ich bin.“

Nicole nickte. Aber Andy schob plötzlich den Teller mit dem Rest Eis von sich. Er steckte sich einen Kaugummi in den Mund.

„Was ist denn?“ fragte Nicole.

„An der Geschichte stimmt etwas nicht.“

„Was soll nicht stimmen?“ Herr Krause sah ihn erstaunt an. „Seppl ist wieder da, und es ist hundertprozentig mein Seppl.“

„Woher wußte der Junge Ihre Adresse, Herr Krause.“ in der Zeitungsanzeige stand nur Ihre Telefonnummer. Und angerufen hat er nicht - oder?“

„Nein, er hat nicht angerufen und sich nach meiner Anschrift erkundigt.“ Auch Herr Krause hörte mit dem Eislöffeln auf. „Daran habe ich gar nicht gedacht. Aber was bedeutet das?“

„Jetzt müssen wir scharf nachdenken“, sagte Andy. „Aus allem, was Sie erlebt haben, können wir folgern: Der Junge kannte Ihre Adresse. Folglich wußte er, daß Sie der Besitzer von Seppl sind.“

„Ja, ja, das klingt logisch“, gab Herr Krause zu, „aber wohin führt uns das?“

„Moment... kannten Sie den Jungen? Wohnt er hier in der Gegend?“

„Ich habe den Jungen heute zum erstenmal gesehen.“

„Merkwürdig.“ Andys Fürst-Pückler-Eis schmolz auf dem Teller. Nicole wußte, daß sie ihren D-C-Freund nicht beim Nachdenken stören durfte. Deshalb wehrte sie auch Dackel Seppl ab, der bettelnd Männchen machte.

„Etwas anderes, Herr Krause“, sagte Andy plötzlich. „Der Junge hat Ihnen erklärt, daß ihm Seppl nachgelaufen ist. Aber Sie haben doch behauptet, daß Sie Seppl vor dem Supermarkt angebunden haben.“

„Das habe ich auch getan.“

„Und früher ist er nie weggelaufen?“

„Nie. Aber gestern hat er seine Leine durchgerissen. Der Junge hat Seppl ja mit der zerrissenen Leine zu mir gebracht. Sie ist nur noch halb so lang.“

„Kann ich die Leine sehen?“ sagte Andy.

Herr Krause holte sie. Und Andy betrachtete sie genau.

„Der Junge hat gelogen.“ Andy stand auf.

„Wie kommst du darauf?“ fragte Herr Krause verblüfft.

„Sehen Sie sich die Leine genau an. Ich meine den Rest der Leine. Die ist bestimmt nicht zerrissen. Sie ist durchgeschnitten worden. Wenn eine Lederleine reißt, gibt es Fasern an der Reißstelle. Hier ist eine glatte Schnittfläche. Da hat jemand mit einer Schere oder mit einem Messer gearbeitet.“

„Tatsächlich, du hast recht“, sagte Herr Krause. Andy wandte sich Nicole zu. „Was folgerst du daraus?“

„Seppl ist geklaut worden“, sagte Nicole.

„Genau.“ Andy setzte sich wieder. „Ich kann mir deutlich vorstellen, wie das passiert ist. Der Junge kennt Sie, Herr Krause. Er wußte, wie sehr Sie an dem Hund hängen und daß es für Sie ein großer Schock ist, wenn Ihr Hund plötzlich weg ist. Da hat er kombiniert, daß Sie dann einen Finderlohn aussetzen. Und den wollte er kassieren.“ Andy sah erst Herrn Krause an, dann Nicole. „Soweit alles klar?“

„Weiter, weiter“, forderte Herr Krause ihn auf.

„Wahrscheinlich hat er Sie schon seit langem verfolgt. Gestern war die Gelegenheit besonders günstig, Seppl zu stehlen. Sie hatten ihn vorm Supermarkt angebunden: Da geht's immer hoch her, und keiner achtet darauf, wenn ein Junge einen Hund mitnimmt. Also ist er zu Seppl gegangen und hat ihn...“

„... die Leine durchgeschnitten. Und dann ist er schnell mit dem Hund davongelaufen“, unterbrach Herr Krause Andy.

Andy schüttelte den Kopf. „Vorm Supermarkt hat er die Leine nicht durchgeschnitten. Dann hätten Sie den Rest gefunden. Nein, da hat er Seppl einfach losgebunden. Das fällt weniger auf als schnipp-schnapp zu machen und dann mit einem Hund an einer halben Leine abziehen. Die Leine hat er heute durchgeschnitten, ehe er Seppl zu Ihnen brachte.“

„Junge, Junge, was dir eine kaputte Hundeleine alles erzählen kann“, sagte Herr Krause anerkennend. „Daß du solch guter Detektiv bist, hätte ich nicht angenommen.“

Andy täuschte Bescheidenheit vor. „Wenn man richtig kombinieren kann, kommt man auch auf die richtige Fährte.“

„Na, na“, wandte Nicole ein. „Wir wissen zwar jetzt, daß Seppl gestohlen wurde, aber wie wollen wir jemals den Dieb erwischen?“

„Laßt ihn laufen“, schlug Herr Krause vor. „Hauptsache, Seppl ist wieder da.“

„Was? Kommt nicht in Frage!“ Andy war strikt dagegen. „Erst einen Hund klauen und dann noch 100 Mark Belohnung kassieren? Solch einen Gangster kann man doch nicht laufen lassen! Wir werden uns etwas ausdenken, wie wir dem eine Falle stellen.“

Der Täter wird eingekreist

Am Nachmittag war es noch immer heiß. Andy und Bertie beschlossen, an einen Baggersee zu fahren und sich beim Schwimmen etwas abzukühlen. Es herrschte ein unheimlicher Betrieb. Alle paar Minuten flog Nicole ein Ball auf die Nase, und sie wurde nicht nur von der Sonne rot, sondern auch vor Wut. „Kannst du denen nicht mal sagen, sie sollen woanders spielen?“ forderte sie Andy auf. Andy lag auf dem Bauch und rührte sich nicht.

„He, hörst du nicht?“ Nicole stieß ihn an.

„Was ist denn?“ Er schreckte hoch.

„Schläfst du?“

„Nein, ich denke nach.“

„Immer noch darüber, wie wir Seppls Dieb eine Falle stellen können?“

„Worüber sonst? Aber eingefallen ist mir noch nichts.“

„Bei dem Trubel kann einem gar nichts einfallen.“ Auch Bertie stimmt Nicole bei. „Ich finde es hier furchtbar. Hier liegt man so dicht nebeneinander wie die... wie die, na, wie heißen denn die Fische in Öl und in der Büchse? Nach Öl stinkt's hier auch. Sonnenöl, das ist ein

Geruch, bei dem mir richtig übel wird.” Er erhob sich und sprang noch einmal ins Wasser.

Als er zurückkehrte, sagte er zu Andy: „Übrigens, dieser Rudi Hasenberg, den wir Hasi genannt haben, ist auch hier. Ich habe ihn vorhin gesehen. Da stieg er aus dem Auto seines Vaters. Es stand vor dem Haus, in dem seine Tante wohnt.”



„Wir müssen jetzt jede Spur verfolgen“, rief Andy aufgeregt

Ein Blitz hätte nicht wirkungsvoller einschlagen können. Andy sprang auf. „Und das sagst du erst jetzt? Du hast vielleicht Nerven. Hast du mit ihm gesprochen?“

„Nein, warum denn? Der hat doch mit Seppl nichts zu tun. Seppl ist von einem Siebzehnjährigen abgegeben worden, Hasi ist neun.“

„Hör mal“, sagte Andy scharf, „und wenn es sich hier um eine Bande von Hundeklaus handelt? Wir müssen jeder Spur nachgehen. Los, zieht euch an. Wir fahren zu Hasi!“

Den nehmen wir jetzt in die Mangel. Aber bitte, überlaßt das mir.“

Sie zogen sich schnell an, dann fuhren sie zu Hasis Tante. Sie wohnte in einem alten Mietshaus im dritten Stock. Bertie stöhnte: „Bei dieser Hitze auch noch Treppen steigen!“ Aber Andy stürmte die Treppen hinauf, als wollte er den Montblanc bezwingen.

Er klingelte. Es verging keine Minute, da öffnete ihm Hasis Tante. „Entschuldigen Sie“, sagte Andy, „wir hätten gern Rudi gesprochen, wir sind alte Freunde von ihm.“

„Das ist aber nett“, sagte die Tante arglos. „Kommt rein, Rudi ist auf dem Balkon.“

Da lag er, blond und schwächling, im Liegestuhl. In der Hand hielt er ein aufgeschlagenes Buch, neben ihm stand ein Limoglas mit Strohalm. Als die drei D-C-Mitglieder auf den Balkon traten, griff er nach seiner Brille.

„Er war schon immer kurzsichtig“, flüsterte Bertie. Andy machte eine energische Handbewegung, er solle den Mund halten.

„Na, Hasi, kennst du uns noch?“ sagte Andy.

„Ja, ja... Bertie kenne ich natürlich, und du... du bist...“

„Ich bin Andy, und das ist Nicole. Fein, daß du mal wieder hier bist. Wie lebt's sich denn in Koblenz?“

„Ach, ganz nett.“ Hasi konnte sich nicht erklären, worauf diese seltsamen Besucher hinauswollten. Früher hatten sich die drei nicht um ihn gekümmert.

„Wir wollten deinen Pudel begrüßen“, sagte Andy unverfroren mit Unschuldsmiene.

„Den habe ich nicht mitgebracht. Ich bin nur zwei, drei Wochen hier. Aber woher wißt ihr eigentlich, daß ich einen Pudel habe? Als ich noch hier wohnte, hatte ich keinen.“

„Na, überleg mal, am Tag, als du abgereist bist, hast du ihn gehabt.“

Hasi wurde immer verwirrter. „Woher weißt du das?“

„Man hat Augen im Kopf. Wie heißt dein Pudel?“

„Floppy.“

„Hübscher Name“, Andy tat noch immer freundlich und geheimnisvoll. „Floppy, so hieß doch auch der Hund vom Friseur Sonnreiter, mit dem du immer gespielt hast.“

„Nach dem habe ich meinen benannt. Aber immer gespielt? Stimmt nicht. Manchmal habe ich mit ihm gespielt, Warum fragst du eigentlich so merkwürdig?“

„Junge, Junge“, sagte Andy, „du hast Nerven. Aber meinerwegen – sprechen wir Klartext. Einen Tag, bevor du mit deinen Eltern abgereist bist, ist Sonnreiters Pudel Floppy verschwunden. Seltsamer Zufall, was?“

„Das habe ich nicht gewußt.“

„Natürlich nicht“, sagte Andy höhnisch. „Dein Floppy ist dir zugelaufen, nicht wahr? Aus lauter Liebe ist er zu seinem Hasi gerannt, konnte sich nicht von ihm trennen. Mensch, für wie dämlich hältst du uns?“

Hasi nahm erst mal einen Schluck Limo. Dann grinste er zaghaft. „Das mit dem Zulaufen habe ich nur meinen Eltern erzählt, als ich ihn auf der Fahrt nach Koblenz aus seinem Versteck im Möbelwagen geholt habe. Wir machten Rast, und da dachte ich, das ist eine gute Gelegenheit, ihn vorzuführen. Meine Eltern wollten mir doch keinen kaufen. Aber einen zugelaufenen konnten sie unterwegs schlecht hinauswerfen.“

„Also nicht zugelaufen.“ Andy richtete sich auf. „Du hast den Hund geklaut!“

Plötzlich klirrte Glas. Hasi war das Limoglas aus der Hand gefallen. „Ge... ge... ge...“, Hasi stotterte. „Geklaut? Ich klaue doch keine Hunde!“

„Nein? Findest du das nicht reichlich merkwürdig, daß du plötzlich einen schwarzen Pudel Floppy hast, und Friseur Sonnreiter hat keinen mehr? Und noch merkwürdiger finden wir: Kaum bist du hier, verschwindet ein Dackel.“

„Ach, der Seppl aus Bogenhausen.“ Hasi scharrte die Glasscherben auf dem Balkonboden mit den Füßen zusammen. „Dafür kann ich doch nichts, daß der weg ist.“

„Nein?“ Andy machte nun ganz auf „hartes Verhör“. „Seltsam, trotzdem weißt du, daß er gesucht wird.“

„Klar, stand doch in der Zeitung. Ich lese immer die Tiermarkt-Anzeigen. Was da alles vermißt wird! Und dann freue ich mich, daß mir mein Floppy nie wegrennt. Der pariert aufs Wort. Mit dem bin ich gut dran.“

„Achgottachgott, welch herzigen Bubi haben wir denn da vor uns? Kümmert sich um die armen verlorenen Tierchen wie einst Franz von Assisi.“ Andys Stimme schlug um und wurde scharf. „Bloß: Franz von Assisi hat keine Hunde geklaut!“

Jetzt wurde Hasi wütend. „Ich habe dir schon einmal gesagt, ich klaue keine Hunde!“

„Und wie bist du zu Floppy gekommen?“

„Euch kann ich's erzählen, aber ihr dürft es nicht meinen Eltern und meiner Tante verraten.“

„Raus mit der Sprache!“ sagte Andy.

„Das war so“, begann Hasi, „am Nachmittag vor dem Umzugstag habe ich zwei Jungen getroffen. Die zogen einen Pudel hinter sich her. Sie konnten überhaupt nicht mit ihm umgehen. Merkwürdig fand ich, daß der Hund kein Halsband und keine Leine hatte, die beiden Jungen hatten den Hund an einer Schnur. Ich bin zu ihnen gegangen und habe gesagt: ‚So könnt ihr doch nicht einen Hund behandeln. Das macht man so!‘ Dann habe ich es ihnen gezeigt. Der Pudel war gleich zutraulich zu mir. Und da fragte der eine Junge, ob ich den Hund haben möchte. Sie mußten ihn weggeben. 25 Mark sollte er kosten. Für einen Pudel war das wenig, für mich war's unheimlich viel. Da haben sie gesagt, wenn ich ihn nicht nehme, setzen sie ihn aus. Also,

das hätte mir weh getan. Da habe ich ihnen versprochen, die 25 Mark zu besorgen und mir am nächsten Tag den Hund bei ihnen abzuholen. Schließlich war das meine große Chance, den Hund am Umzugstag einzuschmuggeln. Mein ganzes erspartes Taschengeld ging drauf. Und weil's nur 24 Mark waren, mußte ich noch feilschen. Aber ich habe ihn dafür bekommen."

„Das ist ja eine tolle Geschichte“, sagte Bertie.

„Glaubst du, daß sie stimmt?“ Andy wurde unsicher.

„So wie ich Hasi kenne – ja.“

„Und du, Nicole?“

„Ja, ich nehme sie ihm ab. So schnell kann man nicht so etwas Verrücktes zusammenschwindeln.“

„Großes Ehrenwort, es war so!“ sagte Hasi.

„Also dann...“ Andy schaltete auf mild um. „Trotzdem, wie kann man so blöd sein: ein Pudel für 24 Mark? Da sagt man sich doch gleich, hier stimmt was nicht. Bist du nie auf die Idee gekommen, der Hund könnte Sonnreiters gestohlen worden sein? Wo er doch genauso aussah?“

„Was heißt genauso aussehen! Mindestens hundert Pudel sehen so aus. Floppy hatte keine besonderen Merkmale, keinen Fleck, keine Narbe oder so. Außerdem wußte ich nicht, daß Sonnreiters Pudel weg war. Allerdings, wenn ich's mir jetzt überlege, kommen mir zwei Sachen merkwürdig vor. Erstens, daß er gleich so zutraulich war, er hat sich richtig gefreut, als er mich sah. Zweitens, daß er gleich gewedelt hat, als ich Floppy zu ihm sagte. Mir ist kein anderer Name eingefallen. Aber damals habe ich gedacht: Aha, der mag dich! Der weiß, bei mir hat er's gut!“

Plötzlich hörte Hasi auf zu sprechen. Sein Gesicht wurde blaß, er schluckte. Dann stieß er hervor: „Muß ich Floppy Sonnreiters zurückgeben?“

„Eigentlich mußt du's tun. Aber vielleicht finden wir einen Ausweg. Im Moment ist mir wichtiger: Wo hast du dich mit den beiden Jungen getroffen, als du den Pudel abgeholt hast? Doch nicht hier, in unserer Gegend?“

„Nein, in Bogenhausen, in einem kleinen Park. Wie er heißt, weiß ich nicht. Aber ich kann euch morgen hinbringen.“

„Okay. Zehn Uhr, bei mir.“ Andy verabschiedete sich.

Am nächsten Morgen erschien Hasi pünktlich und brachte sie zu dem Platz, auf dem einen Monat zuvor die Pudেলübergabe erfolgt war. Es war ein kleiner Park mit Rasenflächen, blühenden Rosensträuchern und hohen Hecken. Auf dem Rasen tobten Hunde, ihre Frauchen saßen auf den Bänken am Rande der Rasenflächen. Mitten durch den Park lief eine schmale Straße, da parkte mit laufendem Motor ein Auto. Der Mann hinterm Steuer sah hinaus und beobachtete zwei Boxerhunde, die sich jagten.

„Schicker Sportwagen, Schweizer Nummer, kommt aus der Hauptstadt der Schweiz“, sagte Bertie.

„Du bist vielleicht eine Niete!“ Nicole tippte sich an die Stirn. „Die größte Stadt eines Landes ist doch nicht automatisch die Hauptstadt. Aber warum ist der Mann so an den Boxern interessiert?“

„Nach Hundeklau sieht er nicht aus“, stellte Andy fest. „Und du, Hasi, kennst ihn wohl auch nicht. Zeig uns die Bank, wo du deinen Pudел abgeholt hast.“

Hasi deutete auf eine Parkbank, die abseits stand, von dichten Büschen und Sträuchern umgeben. Direkt neben ihr stand ein Papierkorb. „Auf der Bank saß der Junge, der mir Floppy brachte. Es war nur einer. Ungefähr 1,70 Meter groß, braune Locken hatte er, die fielen ihm immer in die Stirn, und dann pustete er sie weg. An der linken Hand hatte er eine Narbe, sie ging vom Knöchel des kleinen Fingers bis zum Handgelenk, war gebogen, so, als ob ihn da mal ein Hund gebissen hätte. Aber das muß ein ziemlich großer gewesen sein. Und am Handgelenk trug er eine Uhr, Schweizer Fabrikat, Gold, tolle Knolle!“

Während die beiden miteinander sprachen, ging Bertie zu der Bank. Er drückte die Büsche auseinander und sah sich den Boden an. Nichts Verdächtiges war zu finden. Er beugte sich über den Papierkorb, stocherte darin herum. Plötzlich stieß er einen Freudenschrei aus. Er schwenkte etwas in der Luft herum, das wie eine kleine, dünne Schlange aussah.

Es war der Rest von Seppls grüner Hundeleine. „So kommt Stück zu Stück“, sagte Andy, als er den Lederrest in die Hand nahm. „Scheint so, als ob hier Hundeklaus Hauptquartier ist. Und Herr Krause wohnt ganz in der Nähe.“

„Auf zu Herrn Krause!“ forderte Nicole die anderen auf, sagte allerdings gleich darauf zu Bertie: „Du bleibst hier und überwachst sicherheitshalber die Bank.“

„Prima Idee“, Bertie verzog bitter den Mund, „ich drehe hier Däumchen, und ihr schlagt euch den Bauch voll mit Fürst-Pückler-Eis.“

„Wenn wir dem Hundeklau die 100 Mark abgejagt haben, bekommst du eine Sonderportion, das verspreche ich dir.“

Sie machten sich auf den Weg. Bis zu Herrn Krauses Bungalow war es nicht weit. Sie brauchten nur fünf Minuten. Und als Andy dort auf den Klingelknopf an der Gartenpforte drückte, ahnten sie nicht, welche Überraschung sie erwartete...

Die große Überraschung

Die Sprechanlage wurde eingeschaltet. Andy erwartete Hundegebell – nichts davon. Herr Krause meldete sich mit verstörter Stimme: „Wer ist da?“

„Ich bin's, Andy.“

„Du kommst wie gerufen“, sagte Herr Krause. Es schnurrte, Andy stieß die Tür auf. Herr Krause kam ihnen entgegen, hochrot, aufgeregt. „Ihr ahnt nicht, was hier los ist!“ Er führte sie auf die Terrasse. Nicole warf einen Blick durch das große Fenster. Im Zimmer saß ein junger schlanker Mann, rauchte nervös eine Zigarette. Seine Nervosität merkte Nicole daran, daß er so schnell paffte.

„Sie haben Besuch bekommen, Herr Krause. Aus der Schweiz.“



*Das ist doch der Mann, den wir schon im Park gesehen haben,
wunderte sich Nicole*

Herr Krause sah Nicole verblüfft an. „Woher weißt du das?“

„Weil wir den Herrn, der in Ihrem Wohnzimmer sitzt, schon am Park gesehen haben. In einem Schweizer Auto.“

„Ach so, Herr Hugeli ist ein Geschäftspartner von mir. Er ist genau im unrichtigen Moment gekommen. Kurz nachdem es passiert ist. Und jetzt müßt ihr euch festhalten!“

„Was ist passiert?“ fragte Nicole.

„Seppl ist wieder weg!“

„Ach du grüne Neune!“ Nicole sank auf einen Gartenstuhl.

Andy zeigte sich gefaßter. „Das habe ich mir fast schon gedacht. Weil es kein Bellen gab, als wir geklingelt haben. Wo haben Sie ihn denn diesmal angebunden?“

„Überhaupt nicht. Er war im Garten, da ist er tagsüber immer. Er ist noch nie weggelaufen. Ist ja auch ein ziemlich fester Zaun ums

Grundstück. Aber jetzt ist Seppl weg. Und zwar muß er weggelaufen sein, kurz bevor Herr Hugeli kam.”

Andy wollte etwas fragen, aber Nicole kam ihm zuvor: „Herr Hugeli ist ein großer Hundefreund, nicht wahr?”

„Ja, Hunde sind sein Hobby. Er züchtet Dackel und Boxer.” Herr Krause sagte das ziemlich beiläufig. „Seppl stammt aus seiner Zucht. Im Moment hat Herr Hugeli ein bißchen Pech mit seiner Dackelzucht. Zwei preisgekrönte Rüden sind ihm gestorben.”

„Traurig, aber interessant”, sagte Andy. „Sucht er neue?”

„Weiß ich nicht.” Herr Krause begriff nicht, worauf Andy hinauswollte.

„Moment, bitte.” Andy zog Nicole ein Stück weg. „Sieh dir mal Herrn Hugelis Auto an. Ob darin vielleicht ein Dackel sitzt.”

„Du meinst, Hugeli könnte Seppl geklaut haben?” flüsterte Nicole. „Eigentlich kann ich es mir nicht vorstellen, obwohl... nervös ist er.”

„Wir wollen keine Spur auslassen.”

Nicole ging wieder zur Gartenpforte zurück, und Andy erklärte Herrn Krause: „Es ist am besten, wenn wir den Garten durchsuchen. Wo ist Seppls Lieblingsplatz? Frißt er draußen oder in der Küche?”

Herr Krause führte ihn zu Seppls Lieblingsplatz. Er lag am äußersten Ende des Grundstücks, unter einem großen Holunderbusch. Dort stand auch sein Freßnapf. Und der Anblick dieses Napfes, über dem Fliegen kreisten, gab Andy zu denken.

„Sie sagten doch, Seppl ist ein verfressener Hund. Aber heute ist er weggerannt, ohne seinen Napf zu leeren. Finden Sie das nicht merkwürdig?”

„Wahrscheinlich hat ihm das Fressen nicht geschmeckt. Rohes Fleisch, darauf ist er nicht so scharf. Er mag lieber gekochtes mit Brühe. Allerdings...”, Herr Krause zögerte einen Moment, „allerdings hat er trotzdem bisher immer seinen Napf geleert.” Er sah Andy plötzlich ängstlich an. „Meinst du, daß er krank ist und sich irgendwo verkrochen hat?”

„Nein. Ich habe eine ganz andere Idee. Ich denke an Wastl, Frau Markelbachs Dackel. Wenn der etwas im Napf hat, das ihm nicht

hundertprozentig schmeckt, frißt er es trotzdem. Aber mit einer Wurst kann man ihn weglocken. Da läßt er seinen gefüllten Napf im Stich. Verstehen Sie, worauf ich hinaus will?"

„Sicher, aber es war niemand im Garten, der ihn weglocken konnte. Und so dünn ist Seppl nun wirklich nicht, daß er durch die Maschen des Drahtzauns paßt. Selbst, wenn draußen jemand mit einer Wurst winkt.“

„Nein, so dünn ist er nicht. Aber wie finden Sie das?“ Andy stand am Zaun, der dicht neben dem Holunderbusch entlanggezogen war. Und er zeigte auf diesen Zaun.

„Da ist ein Loch...“ Herr Krause starrte betroffen auf dieses Loch. „Das habe ich nicht gewußt, daß der Zaun ein Loch hat.“

„Konnten Sie auch nicht wissen. Ist eine ganz frische Schnittstelle, kein bißchen Rost darauf, glänzt wie eine] Speckschwarte. Ich wette mein Taschengeld vom nächsten Monat, daß dieses Loch erst heute früh in den Zaun geschnitten worden ist.“

„Aber warum? Man kann mir doch nicht dauernd Seppl stehlen! Das ist doch sinnlos.“

„Möchte ich nicht behaupten. Für eine gute Belohnung tut mancher manches.“

„Du nimmst doch nicht etwa an, daß ich dem Jungen von gestern noch einmal 100 Mark gebe, wenn er heute oder morgen wieder erscheint, Seppl im Arm.“

„Lockenköpfchen hat Freunde“, sagte Andy geheimnisvoll. Herr Krause kam nicht mehr dazu, zu fragen, was er damit meinte, denn Nicole rannte auf Andy und ihn zu. „Kein Hund im Wagen von Herrn Hugeli.“

Schon wieder hatte Herr Krause etwas zum Staunen. „Natürlich hat er keinen Hund bei sich. Wie seid ihr denn daraufgekommen, daß er einen im Wagen haben könnte?“

„War bloß eine Routineüberprüfung“, sagte Andy kurz. Dann zeigte er Nicole das Loch im Zaun. Sie begriff sofort, daß jemand Seppl weggelockt hatte. „Hundeklau ist hartnäckig“, sagte sie. „Was machen wir nun?“

Andy entschied, daß Herr Krause eine Personenbeschreibung des Jungen abliefern mußte, der die 100 Mark eingesteckt hatte. Das ging ganz schnell. „Etwa 1,70 Meter groß, braunes, lockiges Haar, das ihm immer ins Gesicht fiel...“

„Und dann hat er es weggepustet?“ unterbrach Hasi Herrn Krause. „Stimmt.“

„Ist Ihnen an seiner linken Hand etwas aufgefallen?“ fragte Andy.

„Darauf habe ich nicht geachtet.“

„Jedenfalls ist anzunehmen, daß Hasis Pudel Verkäufer und Herrn Krauses Hundeklau ein und dieselbe Person ist.“ Aber damit wollte sich Andy nicht begnügen. „Kannst du zeichnen, Hasi?“ fragte er.

Hasi winkte ab. „Wenn ich in Zeichnen eine Vier kriege, mache ich einen Freudensprung. Normalerweise ist mir eine Fünf sicher.“

„Dann mußt du zeichnen, Nicole.“ Andy bat Herrn Krause um Papier und einen Filzschreiber.

„Was soll ich denn zeichnen?“ fragte Nicole.

„Du sollst eine Phantomzeichnung machen!“

„Was ist denn das?“

„Nicole!“ sagte Andy vorwurfsvoll. „So was macht man bei der Kriminalpolizei. Da fragt man Zeugen aus, wie der Täter ausgesehen hat, und dann zeichnet man nach den Zeugenaussagen ein Bild von ihm. Und die Zeugen müssen immer dreinreden und sagen: ‚Nein, der Kopf war runder!‘ oder ‚Die Augen waren schmaler‘ oder ‚Er hatte dickere Lippen!‘ Und da zeichnet man so lange, bis die Zeugen sagen: Ja, so etwa sah er aus!“

„Ob ich das kann?“ Nicole zweifelte, war aber bereit, es zu versuchen. „Hat er einen Eierkopf?“ fragte sie Hasi.

„Nein, eher einen viereckigen.“

Nicole begann zu zeichnen. Herr Krause sagte: „Nicht ganz so viereckig, bißchen mehr auf Rechteck gehen. Ja, so ist’s gut.“ Und Hasi stimmte ihm bei.

„Wie lang waren seine braunen Locken?“ fragte Nicole und zeichnete vorsichtig Locken an den Rechteck-Kopf.

„Reicht!“ rief Hasi.

Daraufhin widmete sich Nicole den Augen, sagte aber vorher: „Hohe Stirn? Okay, dann zeichne ich die Augen hierhin. Sind sie so in Ordnung?“

„Sie waren schmaler“, sagte Hasi.

Nicole nahm ein neues Blatt und fing von vorn an. Diesmal zeichnete sie schmalere Augen. Und sie fanden den Beifall von Herrn Krause und Hasi, der noch hinzufügte: „Die Augenbrauen mußt du ganz buschig zeichnen, und eine ziemlich lange Nase hatte er.“

Für den Mund brauchte Nicole fast eine halbe Stunde. „Mensch, das schlaucht aber!“ stöhnte sie.

„Dafür kriegen wir ein genaues Bild vom Täter!“ sagte Andy bestimmt. „Wie sah sein Kinn aus?“

Zuerst mißlang die Darstellung. Aber dann griff sogar Herr Krause zum Filzschreiber, machte ein paar Korrekturen und meinte: „Ja, so etwa sah der Junge aus, dem ich den Hundertmarkschein gegeben habe.“

Und Hasi sagte: „Ehrlich, Nicoles gezeichneter Junge hat enorme Ähnlichkeit mit meinem Pudel Verkäufer!“

In diesem Moment trat Herr Hugeli auf die Terrasse. „Herr Krause“, sagte er, „ich glaube, es ist besser, wenn wir unsere Unterredung auf den Abend verschieben. Ich muß nämlich eine Besprechung am Nachmittag führen. Hier“, er zog einen Briefbogen hervor, „am Staffelsee...“

Andy konnte vom Absender nur die Postleitzahl erkennen: 8114. Ob sie von Bedeutung war, wußte er nicht, auf jeden Fall merkte er sie sich.

Plötzlich sah Herr Hugeli Nicoles Zeichnung. „Das ist ja toll! Der Junge sieht ja aus wie der, der vorhin am Zaun stand, als ich ankam. Fehlt nur die Bockwurst, die er in der Hand hatte. Ja, und die Schere. Ich dachte nämlich noch: Seit wann ißt man Bockwurst mit Schere?“

Andy vergaß fast, Luft zu holen. „Wo haben Sie den Jungen gesehen?“

„Hinten, am Zaun von Herrn Krauses Grundstück. Ich bin die rückwärtige Straße entlangefahren, weil ich dachte, da finde ich eher einen Platz zum Parken.“

„Nun wissen wir Bescheid“, sagte Andy. „Lockenköpfchen ist unser Hundert-Mark-Junge, unser Pudel-Verkäufer und unser Serien-Hundeklau. Gestern hat er Seppl abgeliefert, heute hat er ihn sich wieder geholt.“

„Was soll ich denn nun machen?“ fragte Herr Krause ratlos.

„Klare Sache“, entschied Andy. „Sie geben die gleiche Zeitungsanzeige noch einmal auf. Wenn jemand kommt, um Seppl abzugeben und die 100 Mark zu kassieren, rufen Sie die Polizei und uns an. Bei Frau Markelbach erreichen Sie uns. Hier ist die Nummer. Außerdem sollten Sie den Jungen heimlich fotografieren, die Verhandlung auf Tonband aufnehmen und – ja, und lassen Sie sich, seinen Ausweis zeigen. Da wird er allerdings Ausflüchte machen, daß er keinen bei sich hat.“

Es war höchste Zeit, daß sie sich verabschiedeten. Andys Magen knurrte. „Komm, wir holen Bertie aus dem Park ab, dann essen wir zu Hause Mittagbrot.“

„Und dann?“ fragte Nicole.

„Dann warten wir erst einmal ab. Ich nehme an, heute passiert nichts mehr.“ Und dies war ein Irrtum.

Ein Schlag ins Wasser?

Am Nachmittag gegen fünf Uhr führte Nicole Frau Markelbachs Wastl aus. Als sie mit ihm zurückkam, empfing die alte Frau Markelbach sie aufgeregt. „Hier hat Herr Krause angerufen, Max Krause. Er hat etwas von Seppl erzählt, der wieder da ist. Ganz richtig habe ich ihn nicht verstanden. Er wollte dich oder Andy sprechen...“

Das ist ja die Sensation! dachte Nicole. Sie machte sofort kehrt und rannte die Treppe hinunter. Im Erdgeschoß klingelte sie bei Bertie und rief ihm zu: „Komm rüber zu Andy. Wir müssen uns beraten!“

Sie hatte Glück, Andy überhaupt noch zu erwischen, denn er wollte gerade zu seinem Judo-Training losradeln. Als er hörte, daß Herr Krause ihn sprechen wollte, stieß er einen saftigen Fluch aus. Und als er vernahm, daß der Dackel Seppl wieder zurückgekehrt war, schüttelte er ungläubig den Kopf. „Wer weiß, was die schwerhörige Frau Markelbach da wieder einmal durcheinandergebracht hat. Aber hin müssen wir...“

Daß sich Frau Markelbach nicht verhöhrt hatte, merkte Andy sofort, als er an Herrn Krauses Gartenpforte klingelte. Hundegebell ertönte, Seppl schoß auf sie zu. Und Herr Krause sagte strahlend: „Na, ist das eine Überraschung?“

„Das kann man wohl sagen.“ Andy nickte. „Und wieviel hat Sie diesmal die Überraschung gekostet?“

„Keinen Pfennig. Nur eine Portion Fürst-Pückler-Eis.“

Als Bertie vom Eis hörte, lief ihm das Wasser im Munde zusammen.

„Möchtet ihr auch ein Eis?“ fragte Herr Krause.

„Nein, danke“, sagte Andy, „ich möchte nur wissen, wie Seppl zurückgekommen ist.“

Damit kam er bei Bertie überhaupt nicht an. Empört sagte der Jüngste vom D-C: „Wie kannst du Herrn Krause die Freude nehmen, uns ein Eis anzubieten? Das ist unhöflich! Klar, Herr Krause, wir nehmen die Einladung dankend an.“

So feierten sie wieder einmal Seppls Rückkehr mit Halbgefrorenem.

„Hat er allein zurückgefunden?“ fragte Nicole.

„Nein.“ Herr Krause teilte auch Seppl eine Portion Eis zu.

„Haben Sie den Jungen fotografiert, der Seppl zurückgebracht hat?“ fragte Andy.

„Nein.“ Herr Krause grinste über das ganze Gesicht und sagte: „Es war kein Junge, der Seppl hergebracht hat. Es war ein Mädchen.“

„Dann hätten Sie das Mädchen fotografieren müssen. Die ist doch wahrscheinlich von der Hundeklau-Bande nur vorgeschickt worden.“

„Das Mädchen brauchte ich nicht zu fotografieren. Sandra Fichtner kenne ich, sie wohnt eine Straße weiter. Nettes Mädchen, acht Jahre alt.“

Andy traute Herrn Krause keine große Menschenkenntnis zu, denn dazu hatte er sich schon zu oft vertippt. „Na, ob diese Sandra wirklich solch Unschuldslamm ist? Wir werden sie uns nachher auf alle Fälle vorknöpfen. Aber erzählen Sie erst einmal in Ruhe, wie sich alles abgespielt hat.“

„Ja“, begann Herr Krause. „Ich saß also hier auf der Terrasse. Kurz vor fünf Uhr klingelte es. Und da kam Sandra und hielt Seppl im Arm. Der Hund strampelte enorm, als er mich sah, so freute er sich. Natürlich habe ich Sandra gefragt, wie sie an Seppl geraten ist. Was sie mir da erzählt hat, klingt wie ein Märchen.“

„Vielleicht ist es eines.“ Bertie schaufelte mit sichtbarem Genuß die letzten Reste seiner Riesenportion Fürst-Pückler-Eis vom Teller.



*„Plötzlich stand Sandra mit Seppl im Arm vor der Tür“, berichtete
Herr Krause*

„Hört zu, was sie mir erzählt hat. Fichtners haben im Garten einen Swimmingpool, und Sandra war gerade dabei, Tauchversuche zu machen. Sie tauchte wieder einmal auf - wer saß da am Bassinrand und winselte? Ein Dackel. Sandra kennt Seppl, trotzdem ist sie nicht gleich auf die Idee gekommen, es könnte Seppl sein. Aber dann sah sie die Hundemarke und das Namensschild – seit heute trägt Seppl beides. Na ja, da hat sie sich angezogen und Seppl zu mir gebracht. Ich wollte ihr Finderlohn geben, aber sie lehnte ihn ab. Da haben wir nur Eis gegessen.“

Andy holte nachdenklich einen Kaugummi aus der Tasche. Bertie sagte unbeeindruckt von der Geschichte zu Nicole: „Ißt du dein Eis nicht mehr?“

Nicole schüttelte den Kopf. Daraufhin lud Bertie ihren Rest auf seinen Teller um.

„Ihr sagt nichts.“ Herr Krause blickte sich in der Runde um. „Kann ich verstehen. Ihr habt wahrscheinlich davon geträumt, daß ich euch eine saftige Kriminalstory vorsetze. Für euch tut’s mir leid, daß eure Theorie vom erneuten Dackelraub ein Schlag ins Wasser war. Aber mir ist es lieber so, muß ich euch gestehen.“

Andy sah ihn kopfschüttelnd an. Wie naiv manche Erwachsenen sein können, da war Bertie mit seinen neun Jahren bestimmt klüger, dachte er. Laut sagte er: „Herr Krause, Bertie kennt den Fall. Soll er Ihnen sagen, weshalb unser Verdacht kein Schlag ins Wasser war?“

„Bitte, ich bin ganz Ohr.“

„Augenblick, bitte.“ Bertie löffelte schneller sein Eis. Als der Teller leer war, richtete er sich auf.

„Ich will nicht das Mädchen Sandra des Hunderaubes bezichtigen“, begann er. „Ich setze voraus, daß Sandra ahnungslos und unschuldig ist und daß ihr Bericht zutrifft.“

Nicole starrte ihn an. Was war denn in Bertie gefahren? So geschraubt hatte er noch nie gesprochen. Kann einem denn Eis zu Kopfe steigen?

„Aber es gibt da ein paar Fragen, Herr Krause.“ Allmählich glitt Bertie wieder in seinen normalen Tonfall zurück. „Wie konnte Seppl

denn von Ihrem Grundstück türmen? Den Maschendraht konnte er nicht zerbeißen. Außerdem hat Herr Hugeli den Jungen – unser Lockenköpfchen – mit Bockwurst und Schere an Ihrem Zaun gesehen. Und gleich noch eine Frage, Herr Krause: Wie ist Seppl zu Sandras Swimmingpool gelangt?”

„Bravo!” Andy klatschte begeistert in die Hände. „Bertie, du machst dich!”

„Bertie, du bist in Hochform!” sagte auch Nicole.

„Danke, aber weißt du, wenn ich ein so leckeres Eis verspeist habe, komme ich automatisch in Hochform.” Er hatte noch mehr Argumente auf Lager, aber er wollte eine kleine Pause einlegen, um sie noch wirkungsvoller anzubringen.

„Nun mach endlich weiter”, sagte Andy.

„Da sind zunächst die Fragen: Ist das Grundstück von Sandra nicht umzäunt? Stand das Tor offen?”

„Das Grundstück ist von einer etwa zwei Meter hohen Mauer umgeben, und das Tor steht nie offen”, sagte Herr Krause.

„Weiter”, sagte Bertie. „Wenn Seppl hier in der Nähe war, warum ist er dann nicht zu Ihnen gekommen, Herr Krause? Durch das Loch im Zaun hätte er ohne weiteres zurückkriechen können. Nein, da springt er über eine zwei Meter hohe Mauer, um zu Sandra zu kommen, die er kaum kennt...”

Jetzt mischte sich Andy ins Gespräch. „Prima, Bertie. Aber uns allen ist doch klar, über eine zwei Meter hohe Mauer kann kein Dackel springen. Er, kann sie auch nicht hochklettern. Also stimmt Sandras Geschichte nicht. Oder?” Er sah Nicole an.

„Oder”, sagte Nicole, „es ist so etwas passiert wie beim Tierheim. Wo sie den Dackel über die Mauer geworfen haben, um ihn loszuwerden.”

„Stimmt. Aber warum klaut man erst einen Dackel, um ihn dann loszuwerden?” fragte Bertie.

„Entweder, weil einem jemand auf den Fersen ist oder, weil man ein Täuschungsmanöver durchführen möchte.” Andy stand auf. „Ich tippe auf das zweite. Wir sollten uns jetzt Sandra Fichtner ansehen.

Danach kommen wir zu Ihnen zurück, Herr Krause. Aber es wäre gut, wenn Sie in der Zwischenzeit Ihren Zaun flicken, damit Seppl nicht noch einmal verschwindet.”

Das Phantombild zeigt Wirkung

Die Mauer um das Fichtner-Grundstück war aus Ziegelsteinen. In Abständen von einigen Metern gab es Löcher darin, wie kleine Fenster, und darin standen Blumenkästen mit blühenden Geranien.

„Glaubst du, daß Seppl da durchgesprungen ist?” fragte Bertie.

„Schafft ein Dackel nicht”, antwortete Nicole.

„Aber man kann ihn durchheben und dann fallen lassen.” Andy zeigte auf einen Blumenkasten. Da waren Geranien abgebrochen, Blüten lagen auf dem Boden. „Hier hat ihn Lockenköpfchen abgeliefert. Da bin ich sicher. Und weil Seppl dann über einen Meter in die Tiefe gesaut ist, hat er wahrscheinlich am Swimmingpool auch so gewinselt. Machen wir schnell die Probe. Nicole, hol Seppl!”

„Du willst ihn doch nicht etwa da hineinwerfen?”

„Nein.”

Nicole rannte weg und kam fünf Minuten später mit Seppl an der Leine wieder. Andy stand an dem Blumenkasten und lockte ihn. Aber Seppl sträubte sich mit aller Kraft dagegen, an das Mauerloch gezogen zu werden.

„Das ist der Beweis!” rief Andy. „Hier ist es Seppl nicht geheuer, weil er schlechte Erfahrungen gemacht hat. Bring ihn schnell zurück zu Herrn Krause. Wir wollen das arme Tier nicht quälen.”

Andy wartete, bis Nicole den Hund abgeliefert hatte und zurückkam, dann klingelte er am schmiedeeisernen Tor des Fichtner-Grundstücks. Sandra kam, ein rothaariges Mädchen mit Sommersprossen im Gesicht und auf den Armen. Sie trug einen Badeanzug, der vor Nässe glänzte. „Was wollt ihr?”

„Wir möchten dich wegen Seppl sprechen“, sagte Nicole.

„Ach, ihr seid vom D-C. Herr Krause hat mir von euch erzählt. Kommt rein.“

Sie setzten sich an den Rand des Swimmingpools. Sandra zog sich einen Bademantel an. „Das ist eine merkwürdige Sache mit Seppl. Ich weiß gar nicht, wie er hier aufs Grundstück gekommen ist.“

„Wir wissen es“, sagte Andy. „Er wurde hineingeworfen, dort.“ Er wies auf den Mauerdurchbruch. „Aber kannst du dir vorstellen, weshalb man dir einen fremden Dackel zuschanzen wollte?“

„Überhaupt nicht. Wir haben ja zwei Hunde, Pekinesen. Außerdem ist es doch blöd, mir einen Hund zu bescheren, der in der Nachbarschaft zu Hause ist. Den könnte ich doch nie behalten.“

„Eben. Das ist es, worauf ich hinaus will.“ Er wandte sich wieder mehr Nicole und Bertie zu. „Das Ganze ist ein Täuschungsmanöver. Unser Hundeklau will Herrn Krause klarmachen, daß Seppl schnell mal wegrennt. Oder drücken wir's anders aus. Unser Hundeklau ist von den 100 Mark Finderlohn berauscht. Die 100 Mark will er öfter kassieren. Das bedeutet, daß er Seppl öfter klauen und abliefern wird.“

„Und warum hat er's vorhin nicht getan?“

„Das wäre zu auffällig gewesen. Zweimal in so kurzer Zeit einen Hund abliefern und zweimal kassieren? Nein, das ist nicht drin. Deshalb hat er die ahnungslose Sandra eingeschaltet. Nicole, zeig ihr die Phantomzeichnung.“ Sandra sah sich die Zeichnung aufmerksam an.

„Kennst du einen Jungen, der so aussieht?“ fragte Andy.

„Den habe ich schon oft gesehen. Meistens drüben im Park, wenn ich unsere Pekinesen ausführe. Allein habe ich ihn noch nie da getroffen. Es war immer ein großer, kräftiger Blonder bei ihm. Einmal hatten sie einen Zwergpinscher an der Leine. Du meine Güte, das war eine Giftnadel, der ging gleich auf meine Pekinesen los. Aber ob das ihr Hund war, das glaube ich nicht. Die Giftnadel habe ich nämlich nie wieder gesehen. Aber ein paar Tage später hatten sie einen weißen Spitz bei sich, der kläffte fürchterlich. Sie versuchten, ihm die

Schnauze zuzuhalten, und der Blonde sagte: „Sei ruhig, kommst gleich zu Frauchen.“

Andy war über diesen Bericht begeistert. „Sandra“, rief er, „du bist die Entdeckung des Jahres. Weißt du noch mehr über die beiden?“

„Wie sie heißen und wo sie wohnen, weiß ich nicht, wahrscheinlich in dieser Gegend. Komisch finde ich, daß sie fast immer einen Hund bei sich haben, und immer einen anderen. Richtig, vor zwei Wochen ging der Blonde mit einem Mops spazieren. Der sah aus wie Frau Hellbergs Mops, die wohnt ein paar Straßen weiter, aber ich habe nie gehört, daß sie ihren Mops von anderen ausführen läßt, das macht sie selber. Und dann passierte etwas ganz Merkwürdiges. Einen Tag später stand Frau Hellberg mit ihrem Mops vor einem Lebensmittelgeschäft. Als sie mich sah, fragte sie, ob ich ihr ein Pfund Kaffee holen könnte. Sie gab mir Geld, und ich habe den Kaffee für sie besorgt. Komisch, warum sie nicht selber reingegangen ist...“

„Das kann ich dir sagen“, meinte Andy. „Sie wollte ihren Mops nicht ein zweites Mal loswerden.“ Er ließ sich die Adresse von Frau Hellberg geben. Dann sprach er eine Warnung aus: „Paß auf deine Pekinesen auf, Sandra.“

„Versteh ich nicht – warum?“

„Hundeklau geht um!“ Damit verabschiedete er sich. Zusammen mit Nicole und Bertie suchte er Frau Hellberg auf.

Sie war eine weißhaarige Dame, spindeldürr, und nicht wenig erstaunt, als plötzlich drei Kinder vor ihr standen und sie fragten, ob irgendwann in jüngster Zeit ihr Mops verschwunden sei.

„Ja“, sagte sie, „vor zwei Wochen. Da war Ladislaus plötzlich weg.“

„Wer war weg?“ fragte Bertie.

„Ladislaus, so heißt der Mops, ist doch klar“, belehrte ihn Andy.

„Richtig“, sagte Frau Hellberg, und ein bißchen verschämt setzte sie hinzu: „Ich nenne ihn meistens Lausi.“

Lausi stand keuchend und rasselnd atmend in der Haustür.

„Hübscher Name.“ Andy unterdrückte mühsam ein Grinsen. „Und wie hat Lausi wieder nach Hause gefunden? Verstehen Sie bitte, wir fragen nicht aus Neugier.“

„Ein Junge hat ihn zurückgebracht. Ein netter Junge. Lausi war ihm zugelaufen. An sich macht Lausi so etwas nicht. Aber er muß sich wohl vor dem Geschäft, wo ich ihn | angebunden hatte, losgerissen haben. Nun hatte er glücklicherweise ein Kärtchen mit meiner Adresse am Halsband. Da konnte der Junge ihn schon am Abend abliefern.“

Nicole zückte ihre Phantomzeichnung. „Sah der glückliche Finder so aus?“

„Nein, der war viel jünger. Höchstens sieben. Aber braunes Haar hat er auch gehabt. Er könnte direkt ein Bruder von dem hier gewesen sein. Aber den Jungen, den ihr da gezeichnet habt, kenne ich auch. Ich bin ihm öfter im Park begegnet. Er hat mit Lausi gespielt. Netter Junge.“

„Das wimmelt hier nur so von netten Jungen“, brummte Bertie vor sich hin.

„Weshalb fragt ihr eigentlich danach?“

„Im Moment“, sagte Andy, „möchten wir Ihnen diese Frage noch nicht beantworten, Frau Hellberg. Wir sind da einer Sache auf der Spur... Übrigens: Haben Sie dem netten kleinen Jungen eine Belohnung gegeben?“

„Ja, fünfzig Mark. Er wollte sie nicht annehmen, aber ich bestand darauf...“

„So kommt Scheinchen zu Scheinchen“, murmelte Bertie. Und dann verabschiedeten sie sich. Sie gingen die Straße entlang, sahen noch einmal kurz zu Herrn Krause hinein und fuhren dann nach Hause.

Kurz bevor sie sich trennten, spendete Andy noch einmal Nicole höchstes Lob. „Deine Phantomzeichnung ist klasse.“

Die bringt den ganzen Fall ins Rollen. Wenn wir auch noch nicht die Adresse von Lockenköpfchen haben – so wissen wir jetzt, daß die Hundeklau-Bande aus mindestens drei Jungen besteht: Lockenköpfchen, der große Blonde und der kleine Braune. Es geht voran!“

Ein Chihuahua wechselt den Besitzer

Am Abend fertigte Nicole Kopien von ihrer Phantomzeichnung an, die sie am nächsten Morgen ins „D-C-Büro“ mitnahm. Dieses „D-C-Büro“ befand sich im Garten von Herrn Kühn, und der war Berties Vater und Hauswart des Blockes, in dem sie alle wohnten. Das Büro war ein kleiner Raum in einem Geräteschuppen, mit einem Schloß vor der Tür, mit einem Holztisch, drei Holzstühlen und einem Holzregal, in dem alle Sachen und Notizen aufgehoben wurden, die in früheren und jetzigen Fällen eine Rolle spielten.

Nicole betrat an diesem Morgen als letzte das Büro und fand ihren Stuhl besetzt. Rudi Hasenberg saß da. Er stand allerdings gleich auf und setzte sich auf eine Tischecke.



„Jeder von um bekommt eine Kopie, und dann beginnt die Großaktion Bogenhausen“, ordnete Nicole an

„Ich habe Hasi geholt“, sagte Andy. „Er ist schließlich am Fall Hundeklau beteiligt, kennt zwei Täter – da kann er uns helfen. So ungeschickt, wie ich gedacht habe, ist er nicht.“ Hasi wurde rot.

„Übrigens“, sprach Andy weiter, „Hasi ist ein doofer Spitzname. Bloß, weil er Hasenberg heißt, sollten wir den Quatsch nicht mitmachen und ihn Hasi nennen. Schließlich hat er einen ordentlichen Vornamen.“

Bertie grinste anzüglich und zwinkerte Nicole zu. Das war nämlich so: Andy hieß eigentlich Andreas Kaninberger. Und das würde nach der Hasi-Methode bedeuten, daß man ihn Kanne oder gar Kaninchen nennen müßte. Dem wollte Andy natürlich vorbeugen.

„Einverstanden“, sagte Nicole. „Hasi ist tot – es lebe Rudi!“

Zum zweitenmal lief Rudi Hasenberg an diesem Morgen rot an.

„Kommen wir zur Sache!“ Nicole legte die Kopien der Phantomzeichnung auf den Tisch. „Als ob ich’s geahnt hätte, daß Rudi mitzieht. Ich habe vier Kopien gemacht. Das Original bleibt im Büro. Jeder von uns nimmt sich eine Kopie, und dann beginnt die Großaktion Bogenhausen. Wir gehen von Tür zu Tür und fragen, ob jemand den Jungen kennt. Ganz Bogenhausen können wir natürlich nicht abklappern, aber die Umgebung des Parks muß abgeklappert werden. Findet ihr den Vorschlag gut?“

„Absolute Spitze“, sagte Andy, und Bertie nickte.

Trotzdem kam es nicht zu dieser Großaktion. Denn es wurde aufgeregt an die Tür geklopft. Bertie öffnete. Vor ihm stand Frau Markelbach.

Puterrot war sie. „Kinder, habt ihr schon das Neueste gehört? Der Hund vom Friseur Sonnreiter ist gestohlen worden.“

Rudi Hasenberg lief zum drittenmal an diesem Morgen rot an. Andy schüttelte wieder einmal den Kopf über die alte Frau Markelbach. Und Bertie sagte: „Der Hund ist doch schon seit einem Monat weg.“

Aber damit kam er bei Frau Markelbach schlecht an. „Ich meine nicht den Pudel. Wie hieß er noch? Floppy. Nein, Sonnreiters haben sich eine Woche später einen neuen Hund angeschafft, einen ganz kleinen, einen Chihuahua.“

„Wie heißt der?“ sagte Bertie.

„Es ist ein Chihuahua.“ Frau Markelbach sprach den Namen richtig aus: Schiwawa.

„Der muß so klein sein, daß man ihn nur unterm Mikroskop sieht. Ich habe ihn jedenfalls noch nicht vor Sonnreiters Laden gesehen.“ Bertie war unfreundlich, er glaubte nicht, daß die Nachricht von Frau Markelbach stimmte.

„Du hast ihn nicht gesehen, weil er fast immer im Geschäft ist, und wenn er mal raus muß, führen sie ihn nach hinten, in den Garten. Chihuahuas sind die kleinsten Hunde der Welt, stimmt's, Nicole?“ Frau Markelbach sah' Nicole hilfesuchend an.

„Ja, stimmt. Zwölf Zentimeter Schulterhöhe. Aber so ein Tier rennt nicht weg.“

Jetzt wurde Andy hellwach. „Frau Markelbach hat ja auch gesagt, er ist gestohlen worden. Wieviel kostet ein Chihuahua?“

„Unter 600, 800 Mark bekommst du bestimmt keinen“ sagte Nicole.

„Mensch, das ist Hundeklaus größter Schlag!“ Andy überlegte einen Moment. „Jetzt müssen wir alles umorganisieren.“

„Die Aktion Bogenhausen möchte ich nicht aufgeben“, sagte Nicole.

„Ist auch nicht nötig. Du und ich, wir gehen zu Friseur Sonnreiter und lassen uns den Fall schildern. Bertie und Rudi führen die Befragung in Bogenhausen durch. Einverstanden?“

„Einverstanden!“ Als erster rief es Bertie. Bei ihm stand es fest, daß er zuerst Herrn Krause aufsuchen würde, um sich nach Seppl zu erkundigen, vielleicht sprang eine Portion Eis heraus.

„Einverstanden!“ sagte auch Rudi Hasenberg, der den Sonnreiters lieber nicht unter die Augen treten wollte.

„Okay, gehen wir!“ sagte Nicole.

Frau und Herr Sonnreiter kannten selbstverständlich den D-C, deshalb begrüßte Frau Sonnreiter die beiden mit den Worten: „Ihr kommt bestimmt wegen Mexi.“

„So heißt Ihr Chihuahua? Wo ist Mexis Stamplatz?“

„Dort“, Frau Sonnreiter wies auf einen kleinen Korb, der in der Ecke des Herrensalo ns stand. „Um halb neun Uhr hat Mexi dort noch gelegen. Da habe ich ihr ein kleines Stück Hundekuchen gegeben. Dann habe ich nicht mehr auf Mexi geachtet. Sie ist solch ruhige, liebe Hündin...“ Tränen standen in Frau Sonnreiters Augen.

„Wer war zu dieser Zeit im Herrensalon?“ wollte Andy von ihr wissen.

„Ein Österreicher, ein dunkelhaariger Mann von etwa 35 Jahren. Der hat mir gleich nicht gefallen. Er hatte einen lauernden Blick, dauernd sah er rüber zur Kasse. Mein Mann hat ihm das Haar geschnitten. Er ist danach aufgestanden, hat an der Kasse gezahlt, sich seinen Mantel angezogen und ist gegangen.“

„Einen Mantel hat er sich angezogen? Bei der Hitze?“ Andy warf Nicole einen Blick zu. „Unterm Mantel kann man gut einen Chihuahua verstecken.“

Nicole nickte. Aber ein Österreicher von 35 Jahren paßte nicht recht in das Bild, das sie sich gemacht hatte. Es konnte jedoch der Chef der Hundeklau-Bande sein... „Woher wußten Sie, daß er Österreicher war?“

„Sein Auto stand draußen. Am Heck trug es das österreichische Nationalitätskennzeichen. Übrigens, der Mann ist noch einmal zurückgekommen, weil er seine Aktentasche vergessen hatte. Aber da haben wir nicht mehr auf ihn geachtet. Da hätte er Mexi stehlen können. Mexi war ja zu jedem Kunden so zutraulich, von jedem hat sie sich in den Arm nehmen lassen. Und dann kommt einer und stiehlt sie! So eine Gemeinheit.“ Jetzt weinte Frau Sonnreiter hemmungslos.

„Und dieser Österreicher war heute morgen Ihr einziger Kunde?“ fragte Andy.

„Nein, da war noch ein Junge, der kam kurz nach dem Österreicher. Er war schon öfter hier. Er muß Hunde mögen, denn früher hat er so nett mit Floppy gespielt. Aber dann verschwand der Pudel. Mit Mexi hat sich der Junge auch angefreundet.“

„Dann kommt er aber oft hierher“, sagte Nicole.

„Ja, stimmt. Ob er heute mit Mexi gespielt hat, während er wartete, kann ich allerdings nicht sagen. Mein Mann hat ihm schließlich die Haare geschnitten. Der Junge hat schönes Haar, braune Locken. Komisch, daß er sie sich heute ganz kurz schneiden ließ.“

„Sehr komisch“, sagte Andy und zog die Phantomzeichnung aus der Tasche. „Hat er vor dem Haarschnitt so ausgesehen?“

„Ja, das ist er!“

Nicole begriff nicht ganz den Sinn der abgeschnittenen Lockenpracht, aber Andy sagte, ohne die Lippen zu bewegen: „Tarnung.“

„Kennt ihr ihn? Vielleicht kann er uns sagen, ob Mexi noch da war, als er ging.“

„Das könnte er ganz sicher“, sagte Andy. „Bloß: er wird's nicht wollen. Das Dumme ist, wir kennen seinen Namen nicht. Nur einen Teil seiner ‚Gesammelten Werke‘, dazu gehören ein Pudel, ein Dackel, ein Zwergschnauzer, ein Mops und nun ist er beim Chihuahua angelangt. Immer handelt's sich um kleine, verwöhnte Hunde, die gern mit ihm mitgehen.“

„Haben Sie schon etwas unternommen, um Mexi wiederzubekommen?“

„Natürlich. Mein Mann hat Zettel an den Bäumen der Umgebung anbringen lassen. Und morgen erscheint in der Zeitung eine Anzeige.“

„Wird eine Belohnung für die Rückgabe des Hundes angeboten?“

„Selbstverständlich. Eine hohe sogar.“

„Wie hoch?“

„Eine Summe haben wir noch nicht genannt.“

„Egal“, sagte Andy. „Ich bin fast sicher, spätestens morgen mittag wird bei Ihnen ein großer, kräftiger blonder Knabe erscheinen oder aber ein kleiner braunhaariger Junge. Er wird Mexi im Arm tragen und Ihnen erzählen, wie und wo er den armen, kleinen Hund gefunden hat. Dann wird er die Belohnung kassieren wollen. Und nun sage ich Ihnen etwas: Es wäre gut, wenn dann einer vom D-C dabei wäre. Darf jemand von uns ständig im Salon Wache halten?“

„Meinetwegen.“ Für Frau Sonnreiter war Andys Rede dunkel. „Ihr könnt hier im Salon warten oder auch im Garten. Sollte Mexi abgegeben werden, rufen wir euch.“

„In Ordnung. Die erste Wache übernimmt Nicole.“ Nicole brachte Andy noch bis zur Ladentür.

„Komischer Name für einen Hund: Mexi. Maxi könnte ich verstehen...“ Andy schüttelte den Kopf.

„Maxi für solch einen Mini-Hund?“ Nicole lachte. „Unmöglich. Mexi ist doch ein Klasse-Name für einen Chihuahua. Diese Rasse stammt aus Mexiko.“

„Ach so.“ Andy schaltete sofort wieder auf umsichtigen Detektiv. „Ich glaube nicht, daß heute jemand vom Hundeklau kommt, aber sollte das der Fall sein, Sorge bitte dafür, daß Herr Sonnreiter den Jungen festhält. Und benachrichtige entweder einen von uns oder die Polizei. Ich suche jetzt Bertie und werde ihm sagen, daß er dich hier ablöst. In etwa zwei Stunden.“

Er drückte Nicole die Hand. Dann rannte er zur Bushaltestelle. Der Bus kam zwei Minuten später, und Andy fuhr nach Bogenhausen. Er beschloß, zunächst Herrn Krause aufzusuchen, um nach Seppl zu sehen.

Hundeklau macht auf Nervenkrieg

„Wir sind dem Täterring schon ganz nahe“, sagte Andy, als er Herrn Krause begrüßte. Seppl sprang begeistert an ihm hoch.

„So?“ Herr Krause sah skeptisch drein. „Was ich von Bertie gehört habe, klang nicht sehr ermunternd.“

„Wieso? War Bertie hier?“

„Er ist schon wieder hier.“

Bertie saß auf der Terrasse und löffelte Fürst-Pückler-Eis. Er hatte ein schlechtes Gewissen, daß Andy ihn dabei überraschte, und sagte

vorsichtshalber: „Was dem einen sein Kaugummi, ist dem anderen sein Eis. Ich bin völlig erschöpft und brauche einen Ideen-Anreger.“

„Wieviel Portionen hast du schon intus?“

„Das ist erst die zweite. Eine als Ouvertüre, dann bin ich los, von Tür zu Tür. Hahaha.“ Er lachte lauthals, um Andy von dem Eis abzulenken.

Andys Gesicht blieb eisig. „Ergebnis?“

„Fast alle haben den Jungen schon mal gesehen. Aber niemand weiß, wie er heißt oder wo er wohnt. Der scheint wirklich ein Phantom zu sein.“

„Spätestens morgen abend siehst du ihn wahrscheinlich aus Fleisch und Blut. Dann ist es aus mit Hundeklau. Aber jetzt mach dich auf den Weg und löse Nicole bei Sonnreiters ab.“

„Mein Eis darf ich doch wohl noch aufessen?“ Bertie löffelte schneller.

An der Gartentür klingelte Rudi Hasenberg. Seppl sprang ihm kläffend entgegen, als Rudi den Kiesweg entlangging. „Nichts erreicht“, rief er schon von weitem. „Dreißig Häuser habe ich abgeklopft, niemand weiß, wie unser Phantom heißt.“ Er setzte sich auf einen Gartenstuhl und zog ein Paket Kaugummi hervor. „Magst du einen, Andy?“

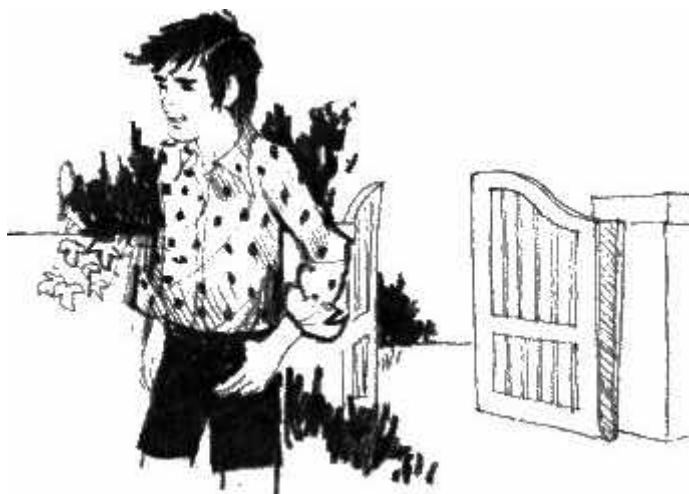
Andy nahm sich einen. Bertie schob seine leere Eisschale weg und machte sich auf den Weg zu Sonnreiters. Rudi saß ziemlich traurig da, sein erster D-C-Einsatz war ein Mißerfolg.

„Nimm's nicht tragisch“, versuchte Andy ihn zu trösten. Und dann blickte er sich um. „Wo ist eigentlich Seppl?“

„Eben lag er noch unterm Tisch. Vielleicht ist er ins Haus gegangen, zu Herrn Krause.“

„Kann er nicht. Herr Krause hat alle Rolläden heruntergelassen, um die Hitze auszusperren.“ Andy fühlte dieses seltsame Kribbeln in den Händen und im Gesicht, das ihn stets überkam, wenn etwas schief zu laufen drohte. „Such schnell hinten den Garten ab. Ich nehme mir den vorderen Teil vor.“

Andy eilte an Büschen vorbei, pfiiff und rief: „Seppl!“ Aber kein Hund bellte. Und dann kam er an die Gartentür. Sie stand offen.



„Sie haben um den Hund vor der Nase weggeklaut.“ stöhnte Andy

„Bertie, diese Flasche!“ fluchte Andy. „Eis kann er fressen, aber keine Tür zumachen!“

Gleich darauf kam Rudi. „Hinten ist Seppl nicht.“

„Weg ist er! Den haben sie uns unter der Nase geklaut!“ Andy ballte wütend die Hände zu Fäusten und schlug gegen den Briefkasten.

„Diese Blamage!“ stöhnte er. „Wie sollen wir das bloß Herrn Krause erklären?“

Zeit zum Nachdenken hatten sie nicht. Herr Krause eilte Herbei. „Ist Seppl wieder weg?“

„Die Gartentür stand offen.“

„Früher stand sie oft offen. Aber weggerannt ist er nie.“

„Früher hat Hundeklaw auch nicht mit einer Wurst gewinkt.“ Andy schlug sich jetzt mit der Faust gegen die Stirn. „Ich Idiot! Bei Sandra habe ich noch groß getönt, die werden Seppl immer wieder klauen und

versuchen, immer neue Belohnungsgelder zu kassieren. Und jetzt denke ich nicht daran und laß mir den Hund unter der Nase wegstehlen.”

„Du bist schließlich kein Hundewächter. Also mach dir keine Vorwürfe! Aber ich, ich weiß nicht mehr, was ich tun soll.” Herr Krause sah verzweifelt aus. „Ich kann doch den Hund nicht in einen Banktresor einschließen lassen, damit keiner mehr an ihn herankommt.”

Andy fühlte, daß er Herrn Krause Mut zusprechen mußte. „Morgen wird sich Entscheidendes ereignen, Herr Krause.”

„Klar”, sagte auch Rudi. „Wenn wir den Chihuahua-Überbringer morgen haben, nehmen wir ihn in die Mangel, bis er singt.”

„Und dann holen wir uns Seppl bei Lockenköpfchen ab!

Und es gibt keine Hundediebstähle mehr.” Andy gab Herrn Krause abschiednehmend die Hand. „Falls sich bei Ihnen jemand meldet, daß er Seppl gefunden hat – halten Sie ihn fest. Benachrichtigen Sie uns und die Polizei.”

Das waren markige Worte, die Herrn Krause wieder aufrichteten.

Aber es ereignete sich überhaupt nichts.

Am nächsten Tag kam kein freundlicher Hundefinder in den Salon Sonnreiter, und auch bei Herrn Krause meldete sich niemand. Andy wurde zusehends unsicherer.

Fische im Swimmingpool

Auch der Tag darauf verstrich ereignislos. Niemand meldete sich. Trotzdem hielt der D-C bei Sonnreiters Wache. Am Abend gab es ein schweres Gewitter, und an den nächsten Tagen war es kühler. Andy, Nicole und Bertie saßen im D-C-Büro und berieten, ob sie die Aktion Bogenhausen wieder aufnehmen sollten. Da passierte es:

Bei Frau Markelbach klingelte das Telefon. Herr Krause meldete sich. Er keuchte beim Sprechen: „Andy, Nicole oder Bertie – jedenfalls einer vom D-C muß schnell zu mir kommen.“ Danach legte er auf.

Frau Markelbach war furchtbar aufgeregt. Sie leinte schnell Wastl an. Aber dann kamen ihr Bedenken, den Dackel mitzunehmen. Nein, sagte sie sich, ich bin eine alte Frau, mir kann man die Leine aus der Hand reißen, und dann rennt der Hundedieb mit Wastl davon! Schnell leinte sie Wastl wieder ab. Der Dackel wußte gar nicht, wie ihm geschah. Frau Markelbach schloß die Wohnungstür ab und eilte zum Salon Sonnreiter.

Dort hielt ausgerechnet Rudi Hasenberg Wache. Frau Markelbach wußte zwar, daß er mit dem D-C zusammenarbeitete, aber ganz traute sie ihm nicht. „Wo sind Nicole, Andy und Bertie?“ fragte sie. „Ich habe eine wichtige Nachricht für sie.“

„Sie sind im D-C-Büro. Wenn Sie einen Moment hierbleiben, bringe ich ihnen die Nachricht rüber.“

„Nein, nein, das muß ich selber tun.“ Sie eilte zum Geräteschuppen. Und weil sie so durcheinander war, sagte sie nicht, daß einer vom D-C zu Herrn Krause kommen sollte, sondern: „Ihr müßt sofort zu Herrn Krause fahren. Da ist etwas ganz Tolles passiert. Was es ist, hat er nicht gesagt.“

Der D-C brach sofort auf. Bertie legte das Vorhängeschloß an die Holztür des Büros. Andy verkündete: „Ich halte jede Wette, daß einer vom Hundeklau den Seppl bei Herrn Krause abgeliefert hat, und Herr Krause hält den Jungen fest. Nun braucht er Hilfe! Kinder, das wird ein Triumph!“

Vor Herrn Krauses Gartentür brauchten sie gar nicht zu klingeln. Sie stand offen, und Herr Krause lehnte am Portal, hochrot, nach Atem ringend.

„Wo ist Seppl?“ fragte Andy.

„Seppl? Woher soll ich das wissen?“

Andys Kinnlade sank herab. „Er ist... er ist nicht abgegeben worden? Weshalb haben Sie uns dann rufen lassen?“

„Die Goldfische...“, Herr Krause wischte sich den Schweiß von der Stirn, „... die Goldfische sind weg.“

Andy rannte zu dem Bassin mit dem Springbrunnen. „Tatsächlich, hier ist kein Fisch mehr.“

„Sieben waren es. Vorhin wollte ich sie füttern, da sah ich: alle verschwunden.“

„Ob das Hundeklau war?“ Nicole sah zweifelnd Bertie an. „Seit wann klagt er Fische?“

Bertie grinste. „Heute ist Freitag, bei uns gibt’s freitags immer Fisch. Vielleicht hatten Hundeklaus Hunger...“

„Hör auf!“ fuhr Andy ihn an. „Wie kann man so herzlos sein!“

„Entschuldige.“ Er langte in die Tasche, holte ein Päckchen Kaugummi hervor. „Hier, nimm einen.“

Andy steckte ihn sich in den Mund und starrte ständig überlegend und kauend auf das leere Becken. Plötzlich richtete er sich auf, atmete aus – sofort entstand eine große Blase vor seinem Mund. „Mist!“ rief er. „Diese Bubble-Gums mag ich nicht. Du haust heute am laufenden Band daneben, Bertie!“

„Das konnte ich doch nicht wissen, daß du sie nicht magst.“ Er selber blies eine Blase, fast so groß wie ein Luftballon. „Es sind die einzigen, die mir schmecken. Denn...“ Die Erklärung konnte er nicht liefern.

Plötzlich ertönte ein Schrei. Er kam von einem Grundstück her, das nicht weit entfernt lag. Es war der Entsetzensschrei eines Mädchens.

„Ob das Sandra war?“ Nicole sah Andy an.

„Los, hin zu ihr! Bertie bleibt hier!“

Sie rannten los. An Sandras Gartenportal klingelten sie. Sandra kam sofort, sie trug wieder ihren Badeanzug, aber diesmal war er trocken.

„Ist etwas passiert?“ fragte Nicole.

„Etwas Furchtbares! Seht selber.“ Sandra führte sie zum Swimmingpool. „Ich wollte gerade ins Wasser springen, da habe ich sie gesehen!“

„Fische!“ stammelte Andy. „Eins, zwei, drei – sieben Goldfische. Herrn Krauses Goldfische. Die wollen uns wohl auf den Arm nehmen, diese Hundeklaus?“

„Weißt du, wie man so etwas nennt?“ Nicole sah ihn fragend an.

„Nervenkrieg.“

„Genau!“ Nicole nickte. „Die wollen uns völlig durcheinanderbringen. Vor allem wollen Sie Herrn Krause mürbe machen. Er soll das Vertrauen zu uns verlieren.“

„Glaubst du wirklich, sie ahnen, daß wir ihnen auf den Fersen sind?“ Andy starrte auf die Goldfische. Solch großes Bassin hatten sie noch nie gehabt.

„Ist doch klar! Die haben erfahren, daß wir nach Lockenköpfchen gefragt haben. Ich habe gedacht, das macht sie nervös. Aber das war ein Irrtum. Das hat sie erst richtig aufgemöbelt.“

„Stimmt.“ Andy nickte. „Und wenn sie das festgestellt haben, wissen sie auch, daß wir mit Rudi Hasenberg zusammenarbeiten. Den kennen sie. Damit wissen sie, wohin der Hase läuft...“

Nicole wandte sich an Sandra. „Hast du einen Kescher, mit dem wir die Fische fangen können?“

„Nein. Ich habe noch nie Fische fangen müssen. Das sind die ersten im Swimmingpool.“

„Ich hole einen von Herrn Krause.“ Andy machte sich auf den Weg.

„Und wie willst du sie zurücktransportieren?“ rief Nicole ihm nach.

„In der Plastiktüte, die am Bassin liegt. Die haben sie uns wenigstens hiergelassen.“

Sandra hockte sich an den Rand des Bassins. „Ich möchte wissen, was ich mit all dem zu tun habe. Erst schmuggeln sie mir einen Dackel in den Garten, dann werfen sie mir Goldfische ins Schwimmbassin.“

„Reiner Zufall, daß sie dich damit beglücken. Du wohnst so schön nahe bei Herrn Krause. Paß bloß auf deine Pekinesen auf! Laß sie nie allein im Garten! Und wenn du einen von den Jungen siehst, ruf uns sofort an!“

„Mache ich. Kannst dich darauf verlassen!“ Sandra war froh, als Andy mit dem Keschel kam und einen Goldfisch nach dem anderen aus dem Swimmingpool holte. Und ebenso froh war Herr Krause, als Andy kurz darauf die Goldfische ins Springbrunnenbassin leerte.

Sicherheitshalber wollte Andy jemanden vom D-C bei Herrn Krause lassen. Bertie meldete sich sofort für diesen Posten. Und als Nicole und Andy nach Hause fuhren, löffelte er bereits die Eisportion, die ihm Herr Krause spendiert hatte.

Einbruch im D-C-Büro!

„Was ist mit dir?“ fragte Nicole, als sie aus dem Bus stiegen. Andy wirkte blaß und seine Hände zitterten.

„Ich spüre schon wieder dieses merkwürdige Kribbeln in den Händen und im Gesicht. Ich fürchte, uns erwartet etwas Schlimmes“, sagte Andy. „Gehen wir lieber gleich zu Sonnreiters.“

Doch da saß Rudi und las seelenruhig ein Buch. „Bisher hat sich keiner gemeldet. Wann werde ich abgelöst? Ich kriege langsam Hunger.“

„Mußt noch ein bißchen warten. Vielleicht macht dir Frau Sonnreiter eine Schnitte.“

Das tat sie. Toastbrot mit Chesterkäse und Schwarzwälder Schinken. Rudi lief das Wasser im Munde zusammen, als sie es ihm gab. Er aß es so andächtig, daß er für nichts anderes mehr Augen hatte. Er bemerkte nicht einmal das Mädchen, das plötzlich vor ihm stand. „Bist du vom D-C?“ fragte sie.

Rudi verschluckte sich und mußte husten. Erst, nachdem dieser Hustenanfall vorüber war, konnte er fragen: „Wer bist du denn?“

„Ich heiße Sandra. Nicole und Andy waren eben bei mir. Sie haben gesagt, ich soll sie sofort anrufen, wenn ich einen der Jungen vom Hundeklau sehe. Vor einigen Minuten habe ich einen gesehen. Aber wo sollte ich denn anrufen? Sie haben mir keine Nummer genannt. Da

bin ich zu Herrn Krause, habe Bertie getroffen, und der hat mir gesagt, ich soll bei Frau Markelbach anrufen.”

„Richtig.” Rudi aß den Rest seines Toastbrot.

„Ja, aber da hat sich keiner gemeldet. Deshalb bin ich schnell hierher gefahren. Denn Bertie hat gesagt, einer von euch hält immer Wache im Salon Sonnreiter.”

„Das hast du fein gemacht, Sandra”, lobte Rudi. „Am besten gehst zu rüber ins D-C-Büro. Das ist dahinten im Garten, in dem Geräteschuppen. Ich muß hierbleiben.”

„In Ordnung!” Sandra brauchte nur zwei Minuten, dann betrat sie den Geräteschuppen und setzte sich ins D-C-Büro. Kaum, daß sie Platz genommen hatte, erschienen Nicole und Andy im Garten und steuerten auf ihr Büro zu. *Plötzlich* blieb Andy stehen. „Kneif mich mal in den Arm, Nicole.”



Nicole riß entsetzt die Augen auf: „Kinder, wie sieht’s denn hier aus!”

Und als Nicole es tat, rief er „Aua!“ Und gleich darauf: „Also träume ich nicht. In unserem Büro sitzt jemand. Aber wie ist dieser Jemand hineingekommen?“

Bisher konnten sie nicht erkennen, wer in dem Büro saß. „Ich möchte auf Nummer Sicher gehen“, flüsterte Andy. „Schleichen wir uns von links an.“ Dort konnte sie niemand vom Bürofenster aus sehen. Die Deckung war vorzüglich, sie kamen gut bis zur Tür.

Andy riß sie auf und stürmte in den Raum. Da stand Sandra auf.

„Was machst du denn hier?“ Andy starrte sie an.

„Ich warte auf euch!“

„Kinder, wie sieht’s denn hier aus!“ Nicole riß die Augen auf. Was da alles auf dem Boden lag! Zettel, Fotos, Bücher, alles aus dem Regal gerissen und bunt verstreut. „Warst du das? Hast du das getan?“

Sandra schüttelte empört den Kopf. „Na, hör mal. Ich bin vor zwei Minuten gekommen, da sah’s schon so aus. Ich war auch erstaunt.“

„Wie bist du überhaupt hereingekommen?“ fragte Andy.

„Durch die Tür, wie denn sonst?“

„Und das Schloß?“

„Die Tür war offen.“

Andy blickte Nicole an. „Hat Bertie auch hier vergessen, abzuschließen?“

„Nein, ich habe gesehen, wie er das Vorhängeschloß vorgelegt hat.“

Andy untersuchte die Tür. „Da hat jemand die Krampen vom Riegel herausgerissen. Da nutzt natürlich das beste Vorhängeschloß nichts.“

„Dahinter steckt die Hundeklaubande!“ sagte Nicole sehr sicher. „Während wir bei Herrn Krause waren, sind sie hier eingebrochen. Ich möchte wissen, was sie gesucht haben. Daß wir kein Geld hier haben, können sie sich doch denken.“

Andy rutschte auf dem Fußboden umher und sortierte die Sachen, die aus dem Regal gerissen worden waren.

„Fehlt was?“

„Sie haben die Fotos von Seppl mitgenommen und deine Phantomzeichnung. Die hat ihnen nicht geschmeckt. Die haben sie gefürchtet.“ Andy lachte. „Aber halten die uns für so dußlig, daß wir nur eine Zeichnung gemacht haben? Dann sind sie selber dämlich.“

„Unterschätze sie nicht“, sagte Nicole ernst. „Die sind ein gehöriges Stück weiter als wir. Wir wissen nur, wie sie aussehen. Sie aber wissen, wie wir aussehen, wie wir heißen, wo wir wohnen und daß wir hinter ihnen her sind.“

„Das war für sie nicht schwer herauszubekommen. Sie brauchten uns nur zu folgen, wir haben nichts zu verheimlichen.“ Andy stand auf. „Weshalb bist du eigentlich gekommen, Sandra?“

„Ich habe Lockenköpfchen gesehen. Vor unserem Grundstück. Er ging pfeifend die Straße entlang und hatte einen Hund bei sich.“

„Und das sagst du jetzt erst? War's ein kleiner Hund, ein Chihuahua?“

„Nein, ein ganz großer, eine Dogge!“

„Der ist wohl vom Pferd getreten worden, jetzt wagt er sich schon an Doggen ran. Weißt du, wohin er sie gebracht hat?“

„Ich habe Bertie benachrichtigt, der ist ihm nach. Er will bei Herrn Krause anrufen, sobald er weiß, wo Lockenköpfchen mit der Dogge geblieben ist.“

„Gut gemacht, Sandra! Wir müssen sofort zu Herrn Krause!“ entschied Andy.

Eine Falle für den D-C?

Bei Herrn Krause saßen sie wie auf feurigen Kohlen. Es verging über eine Stunde, bis das Telefon endlich klingelte und sich Bertie meldete.

„Hast du unseren Freund gestellt?“ fragte Andy aufgeregt. „Von wegen! Ich bin ihm gefolgt, fast durch die halbe Stadt. Aber ich

glaube, er hat nichts gemerkt. Jetzt bin ich in der Nähe einer Baustelle, so eine stillgelegte. Aber die Baubude steht noch, und in der ist Lockenköpfchen mit der Dogge verschwunden. Komm schnell her!”

Er schilderte genau, wo die stillgelegte Baustelle lag. Andy nahm sein Rad und fuhr los.

Das Baugelände, auf dem Bertie ihn erwartete, war ziemlich groß. Wahrscheinlich sollte hier einmal ein Hochhaus entstehen. Das Fundament war schon fertig. Betonpfeiler ragten in die Höhe, an einem lehnte Bertie. Er winkte Andy, daß er vorsichtig zu ihm schleichen sollte. Andy lehnte sein Rad an eine fast fertige Kellertreppe. Dann arbeitete er sich geduckt vorwärts, von Pfeiler zu Pfeiler. „Guter Beobachtungsplatz”, sagte er leise, als er bei Bertie angelangt war. „Hm, wir können die Baubude beobachten, aber von da kann man uns nicht sehen.”

„Ist Lockenköpfchen noch drin?”

„Das weiß ich nicht. Ich mußte doch weg, um dich anzurufen. Die Telefonzelle ist ein ziemliches Stück entfernt. Mir fehlen zehn Minuten Beobachtungszeit.”

„Wir müssen uns von hinten anschleichen.”

„Und wenn er uns entdeckt und die Dogge losläßt? Das ist ein Mordsvieh.”

„Wenn sie sich klauen läßt, kann sie nicht böartig sein. Und wenn er sie tatsächlich auf uns hetzt, gibt es nur eines...”

„Türmen!”

„Du bist wohl wahnsinnig! Dann jagt sie dich. Nein, stehenbleiben, dann umkreist sie dich nur.”

„Also, ich komme mit, aber mit sehr gemischten Gefühlen.”

Sie schlichen ans andere Ende des Baugeländes. Glücklicherweise waren zwischen der Rückseite der Baubaracke und der Straße Sträucher, die ihnen Deckung boten. Bis auf einen Meter kamen sie an die Baracke heran. Andy wollte gerade die letzten Zweige des Strauches vorsichtig auseinanderbiegen, um einen Blick durchs Fenster in die Hütte zu werfen – ausgerechnet in diesem Moment stieß

Bertie gegen zwei Kästen mit leeren Bierflaschen. Die Kästen kippten um, und die Bierflaschen rollten gegen die Barackenwand.

Sofort erhob sich drinnen ein unheimlicher Lärm. Die Dogge bellte und jaulte. Sie riß etwas um, das polternd zu Boden fiel. Andy hörte, wie sie an der Tür hochsprang, ihre Krallen kratzten am Holz entlang. Und dann sah er ihren Kopf. Aufgerichtet, die Vorderpfoten auf dem Fensterbrett, stand sie da. Den Fang aufgerissen, sah sie durch die halbblinden Fensterscheiben. Und als sie wieder bellte, dröhnten die Scheiben.

„Zu dämlich, daß ich über die Bierkästen gestolpert bin“, entschuldigte sich Bertie.

„Gar nicht schlecht, jetzt wissen wir wenigstens, daß Lockenköpfchen nicht drin ist.“

„Wieso?“

„Weil er bei dem Lärm, den du gemacht hast, bestimmt rausgekommen wäre. Zumindest hätte er durchs Fenster geguckt. Die Dogge ist allein da. Lockenköpfchen hat sich aus dem Staub gemacht. Ich tippe, diese Baubude ist eines der Hundeverstecke von Lockenköpfchen. Da bringt er seine Hunde unter, ehe er sie verkauft oder zurückgibt und die Belohnung kassiert.“

Andy trat ans Fenster heran. Die Dogge bellte noch wilder.

„Mensch, wenn die aus dem Fenster springt!“

„Da paßt sie nicht durch. Außerdem“, Andy beugte sich beobachtend nach links und nach rechts, „sie ist angebunden, ziemlich lange Leine. Außer ihr ist niemand in der Bude.“

Bertie blieb sicherheitshalber in den Sträuchern. „Was machen wir nun?“

„Mensch, in der Tür steckt ein Schlüssel. Hier, von draußen. Wir könnten ohne weiteres die Tür aufschließen und reingehen.“

„Bist du wahnsinnig? Wohl noch nie von einer Dogge gebissen worden?“

„Du etwa?“

„Nein. Mir hat's schon gereicht, daß Wastl mich gebissen hat, als ich ihn zum erstenmal streicheln wollte.“

„Ja, was machen wir?“ Während die Dogge immer noch bellte, holte Andy einen Kaugummi aus der Packung. Er kam aber nicht dazu, ihn auszuwickeln.

Ein Mann rannte auf ihn zu und schwenkte einen Knotenstock. „Da habe ich dich, Bürschchen! Eine friedliche Dogge stehlen! Was hast du mit ihr denn vorgehabt?“ Er packte Andy am Arm, und Andy merkte sofort, daß es unsinnig war, sich dagegen zu wehren. Der Mann war durchtrainiert wie ein Profiboxer. „Los, schließ die Tür auf!“

Andy sah hilfesuchend zu den Sträuchern, in denen sich Bertie verborgen gehalten hatte. Aber von Bertie sah er nichts. Er hörte nur noch das Krachen und Brechen von Zweigen. Bertie flüchtete. Nicht schlecht, dachte Andy, da kann er Hilfe holen.

„Wird's bald? Schließ die Tür auf!“ sagte der Mann energisch. Er war etwa 1,85 Meter groß, hatte ein kantiges, braungebranntes Gesicht, blaue Augen und mittelblondes Haar.

„Und wenn der Hund mir etwas tut?“ sagte Andy, während er zaghaft zum Schlüssel griff.

„Ivo soll dir etwas tun? Ivo ist die friedlichste Dogge, die es auf Erden gibt. Sonst wäre sie dir doch nicht gefolgt.“ In der Hütte winselte die Dogge. Sie hatte die Stimme ihres Herrn gehört.

Andy drehte den Schlüssel im Schloß, die Tür sprang auf Und im gleichen Moment sprang die Dogge...

... allerdings nicht, um Andy zu zerfleischen, vielmehr sprang sie an ihrem Herrn hoch, voller Freude, daß sie ihr wiederhatte.

„Ja“, rief der Mann, „Ivo ist wieder bei Herrchen. Herrchen freut sich genau wie du!“ Der Hund leckte ihm über die Wange, winselnd, in seiner Freude erdrückte er beinahe den Mann. Andy dachte: Jetzt kannst du dich losreißen! Aber da sagte der Mann: „Platz, Ivo!“

Sofort legte sich die Dogge nieder.

Der Mann band die Leine in der Baracke ab, ohne Andy loszulassen. „So, und jetzt liefere ich dich bei der Polizei ab.“

Dies war nun innerhalb weniger Tage das zweitemal, daß Andy als Hundedieb hingestellt wurde. Blöde Situation. Aber Andy sagte das, was er anfangs auch zu Herrn Krause gesagt hatte: „Das ist das Beste, was wir tun können, zur Polizei zu gehen.“

In diesem Augenblick raste mit Blaulicht und Martinshorn ein Funkwagen heran. Er stoppte in Höhe der Baubaracke, zwei Polizeibeamte sprangen aus dem Wagen, und dann stieg Bertie aus. „Das ist der Mann, der meinen Freund überfallen hat!“

„Lassen Sie sofort den Jungen los!“ sagte der erste Polizist. „Was hat Sie denn dazu veranlaßt, mit einem Knotenstock auf den Jungen loszugehen?“

„Er hat meinen Hund gestohlen.“

„Dieses Riesenvieh? Wem wollen Sie denn das erzählen?“

„Ivo ist sanft wie ein Schoßhund!“

Es war höchste Zeit, daß sich Andy ins Gespräch einschaltete: „Das alles ist ein Irrtum. Dem Herrn gehört der Hund, aber nicht ich habe ihn gestohlen, das war jemand anders.“

„Das wird sich alles auf dem Revier aufklären. Dahin gehen wir nämlich jetzt. Wenn das Tier nicht so riesig wäre, könnten wir fahren. Aber eine Dogge und fünf Personen bringen wir nicht unter.“

Auf dem Revier zeigten alle zunächst ihre Ausweise. Dann machte Andy seine Aussage. „Ich erhielt die Nachricht, daß ein Junge eine Dogge gestohlen hat. Bertie hat ihn verfolgt, und dann haben wir die Dogge hier gefunden. Wir haben beraten, was wir tun sollten – da kam dieser Herr angerannt und hielt mich fest...“ Andy unterschrieb sein Protokoll.

„Und nun zu Ihnen, Herr Kofler, was haben Sie zu berichten?“ sagte der Beamte. Er schrieb das Vernehmungsprotokoll gleich in die Schreibmaschine. Es sah so aus:

„Heute um 9.45 Uhr machte ich im Lebensmittelgeschäft Krämer in Bogenhausen Einkäufe. Ich hatte meine Dogge Ivo vor dem Laden gelassen, aber nicht angebunden. Ivo ist ein ausgesprochen kinderfreundlicher Hund. Als ich den Laden verließ, war Ivo nicht mehr da. Noch war ich nicht argwöhnisch. Es ist schon öfter passiert,

daß es Ivo zu langweilig wurde und er sich vorzeitig allein auf den Heimweg machte. Zu Hause stellte ich aber fest, daß er nicht heimgekehrt war. Um etwa 11 Uhr rief mich jemand an, der mir erklärte, er habe beobachtet, daß ein Junge vor dem Geschäft Krämer mit einer Dogge abgezogen sei. Er habe diesen Jungen verfolgt und festgestellt, daß er meine Dogge zu der hiesigen Baubaracke gebracht und dort eingeschlossen habe. Der Junge halte sich noch auf dem Baugebäude auf."

„Hat dieser Jemand seinen Namen genannt?" fragte der Polizeibeamte.

„Ja, aber ich habe den Namen noch nie gehört. Er nannte sich Emanuel Schnackerich."

„Das klingt nach einem Dummejungenstreich."

„Finde ich auch", sagte Andy. „Woher wußte denn Schnackerich, daß Ihnen die Dogge gehört? Und dann - darf ich noch etwas zu Protokoll geben?"

„Sicher!"

„Für die von Herrn Kofler angegebenen Zeiten haben Bertie und ich ein Alibi. Da waren wir bei Herrn Krause in Bogenhausen."

„Na gut, wir werden die Angelegenheit überprüfen, Schaden ist keinem entstanden, die Herrschaften hören von uns!"

Damit waren sie entlassen.

„Emanuel Schnackerich!" prustete Bertie draußen los.

„Du das ist nicht zum Lachen." Andy sah ernst drein. „Das Ganze ist Hundeklaus Werk. Lockenköpfchen hat uns an der Nase herumgeführt. Er kennt die Dogge, das ist klar, sonst hätte er sich nicht an solch ein Riesenvieh gewagt. Und jetzt fällt mir ein, Sandra hat gesagt, daß er pfeifend durch die Straße gegangen ist. Warum wohl? Weil er dich auf sich aufmerksam machen wollte. Du solltest ihn verfolgen. Daß du ihn stellen könntest, davor hatte er keine Angst. Er ist stärker als du, und wenn man solch ein Mordsvieh neben sich hat, fühlt man sich sowieso absolut sicher."

„Ich hätte die Polizei rufen können", gab Bertie zu bedenken.

„Na und? Hättest du ihm beweisen können, daß er die Dogge geklaut hat? Wir wissen, daß er Hunde klaut – aber beweisen können wir es ihm noch immer nicht.“

„Und warum hat er die Sache mit der Dogge gemacht?“

„Er wollte uns einen Hundediebstahl in die Schuhe schieben. Als du zur Telefonzelle gegangen bist, ist er raus aus der Baracke. Als du zurückgekommen bist, hat er Herrn Kofler angerufen. Geschickt, was? Jetzt stehen wir unter Verdacht, eine Dogge gestohlen zu haben. Und wenn die Polizei von den anderen geklauten Hunden hört, heißt es, wir sind die Diebe.“

„Das ist ja ein tolles Stück!“

„Er hat nur eines vergessen“, Andy frohlockte. „Wir haben ein hieb- und stichfestes Alibi. Die Falle, die er uns gestellt hat, kann nicht zuschnappen.“

Sie gingen jetzt über die stillgelegte Baustelle. Andy holte sein Fahrrad von der Kellertreppe und schwang sich darauf. „Wo hast du deines?“

„Drüben an den Büschen. Ich hole es.“ Bertie rannte los. Als er an den Büschen angekommen war, winkte er plötzlich aufgeregt. Andy fuhr zu ihm.

Bertie starrte ihn entsetzt an. „Mein Rad ist weg!“

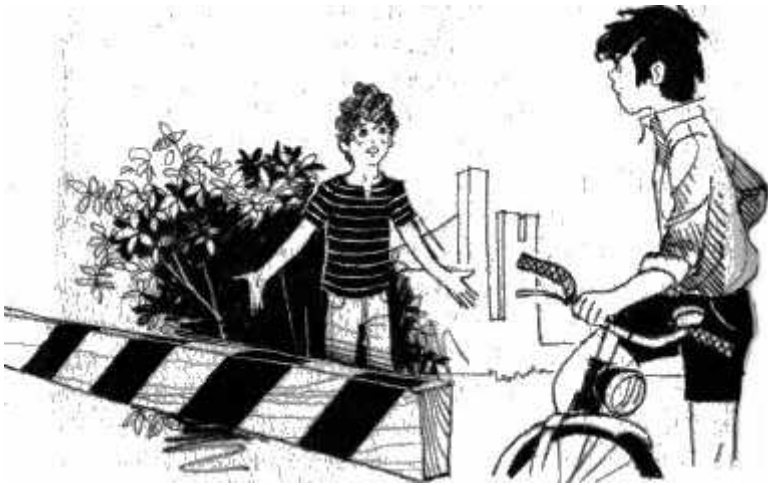
„Mensch, das hat er geklaut. Er, alias Lockenköpfchen alias Hundeklau alias Goldfischräuber alias Emanuel Schnackerich. Hattest du es angeschlossen?“

„Nein, es mußte doch alles so schnell gehen.“

„Du meine Güte, jetzt können wir noch einmal zum Revier marschieren. Du mußt natürlich Anzeige erstatten. Gegen Unbekannt, so nennt man das.“

„Unbekannt? Wir können auf der Polizei die Phantomzeichnung vorweisen.“

„Kommt nicht in Frage“, entschied Andy. „Solange wir unter Verdacht stehen, Hunde zu stehlen, bleibt die Phantomzeichnung offiziell in der Versenkung. Die Polizisten glauben doch, daß wir nur Ablenkungsmanöver machen.“



„Mensch, mein Rad ist weg!“ rief Bertie entsetzt

Das sah Bertie ein. Er gab auf dem Revier ein neues Protokoll auf. Der Beamte stöhnte. „Erst wird ein Hund gestohlen, dann ist er wieder da, nun fehlt ein Fahrrad, und wir dachten immer, wir sitzen auf einem ruhigen Revier.“

Nachdem Bertie unterschrieben hatte, konnten sie gehen – das heißt: Bertie fuhr mit dem Bus heim und Andy mit dem Rad. Trotzdem kamen sie zur gleichen Zeit zu Hause an, weil der Bus einen Umweg machte.

Andy stellte sein Rad im Hausflur ab. Dann ging er mit Bertie zum D-C-Büro.

Plötzlich blieb Bertie stehen. „Sieh mal!“ Er zeigte auf die Bürotür. „Das ist... das ist doch dein Rad, das da steht...“ stammelte Andy.

„Genau!“ Bertie rannte los.

Als Andy bei ihm ankam, deutete Bertie auf einen Zettel, der in den Speichen des Vorderrades steckte. Mit spitzen Fingern zog Andy ihn heraus.

Es war ein weißes Blatt Papier, mit Buchstaben beklebt, die aus einer Zeitung ausgeschnitten waren. Andy las:

Das **RAD** taugt niX!

„Der hat vielleicht eine Ahnung von Fahrrädern!“ sagte Bertie beleidigt.

„Der hält uns ganz schön in Atem!“ sagte Andy. „Jetzt mußt du die Polizei anrufen und sagen, du hast dein Rad wiedergefunden.“

„Auch eine feine Arbeit...“, stöhnte Bertie. „Die halten uns allmählich für verrückt...“

Warum kassiert Hundeklau keine Belohnungen mehr?

In den folgenden Tagen erschienen regelmäßig diese beiden Anzeigen in den Zeitungen:

Entlaufen! Chihuahua-Hündin, zwölf Zentimeter Schulterhöhe, hört auf den Namen Mexi. Gegen hohe Belohnung abzugeben im Friseur-Salon Sonnreiter.

Und dann folgte die genaue Adresse. Darunter stand Herrn Krauses Anzeige:

Entlaufen! Brauner Rauhaardackel, heißt Seppl. Wer hat ihn gesehen? 100 Mark Belohnung warten auf den, der ihn zurückbringt. Max Krause.

Auch hier folgte die genaue Anschrift.

Aber nichts geschah. Weder Mexi noch Seppl wurden zurückgegeben. „Sind die Hundeklaus so satt, daß sie kein Geld mehr brauchen?“ fragte Nicole bei einer morgendlichen D-C-Beratung im Büro, das inzwischen ein ordentliches Schloß bekommen hatte. „Bestimmt nicht“, meinte Bertie. Plötzlich schlug sich Rudi Hasenberg gegen die Stirn.

„Wißt ihr, was ihr völlig vergessen habt? Meinen Fall!“

„Der schwebt noch immer. Wir wollten dir bisher bloß nicht wehtun und Sonnreiters die Pudelgeschichte erzählen.“ Andy nahm zwar schon den dritten Kaugummi dieses Tages, aber es fiel ihm nichts ein.

„Das meine ich gar nicht.“ Rudi Hasenberg sprang auf. „Überlegt doch mal! Haben die Hundeklaus damals den Floppy den Sonnreiters gegen Belohnung zurückgegeben? Nein, sie haben ihn mir verkauft! Für schwache 24 Mark. Warum? Weil das die sicherste Kiste der Welt war, zu Geld zu kommen und trotzdem nicht aufzufallen.“

„Du, das ist der Fingerzeig des Jahres“, sagte Nicole. „Jetzt ist mir klar, warum sich die Hundeklaus nicht bei Sonnreiters und Herrn Krause melden. Die wissen, daß wir mit denen zusammenarbeiten. Und sie wissen, wenn sie dort erscheinen, werden sie geschnappt. Sie können nur noch eines tun: die beiden Hunde verkaufen!“

Andy grunzte nur, es klang ein bißchen nach Zustimmung. Bertie stöhnte. „Wenn sie einen Dummen finden, der diese Hunde kauft, kriegen wir sie nie.“

„Wer kauft denn einen Chihuahua ohne Stammbaum?“ gab Nicole zu denken.

„Für 25 Mark findet sich so ein Irrer.“ Bertie sah dabei Rudi Hasenberg an, der sofort errötete.

„Ist mir nur einmal passiert“, murmelte Rudi. „Und da war’s ein Pudel.“

„Nun sag doch mal was!“ forderte Nicole Andy auf.

„In Bogenhausen werden sie die Viecher nicht los, das steht fest“, Andy sprach schleppend und mutlos. „Aber in Perlach oder in Obermenzing können sie sie an den Mann bringen. Und wie wollen wir das verhindern?“

„Mensch, wir sollten uns umbenennen“, Bertie schlug sich verzweifelt aufs Knie. „Nicht mehr D-C, sondern C-d-R.“

„Was soll das heißen?“

„Club der Ratlosen!“

„So schnell gebe ich nicht auf“, erklärte Nicole. „Ich fahre zu Herrn Kofler, die Adresse haben wir. Ich zeige ihm die Phantomzeichnung.“

„Die sollte doch erst mal in der Versenkung verschwinden.“ Bertie sah Andy an. Aber der sagte nichts. „Dich haben sie wohl geschafft?“ fragte Bertie daraufhin. Andy zuckte nur mit den Schultern.

„Ist mir egal, was ihr euch vorgenommen habt. Ich fahre los.“ Nicole verließ das Büro. Sie nahm den Bus nach Bogenhausen.

Herr Kofler wohnte in einem Reihnhaus, das ziemlich entfernt von dem „Hundeklau-Platz“ war (so nannten die D-C-Mitglieder inzwischen den Park, in dem Lockenköpfchen sich seine Hunde aussuchte, mit ihnen Freundschaft schloß, um sie später zu stehlen). Im Vorgarten des Reihenhauses lag Ivo, die Dogge. Als Nicole klingelte, kam Ivo freundlich schwanzwedelnd auf sie zu. Und als Nicole „Hallo, Ivo!“ sagte, war schon Freundschaft geschlossen.

Herr Kofler öffnete die Tür. „Ihr scheint gut zusammenzupassen. Kennt ihr euch schon lange?“

„Nein, eben kennengelernt.“ Nicole zückte ihre Phantom-Zeichnung. „Herr Kofler, ich habe eine Frage. Kennen Sie diesen Jungen?“

Er betrachtete sich genau die Zeichnung. „Na sicher, das ist Eddy. Seinen Familiennamen kenne ich nicht. Ich habe auch keine Ahnung, wo er wohnt. Bis vor kurzem habe ich ihn öfter in dem Park getroffen – Herrgott, wie heißt der denn? Ist ein großer Platz, durch den eine schmale Straße führt. Ich komme nicht auf den Namen.“

„Oh, ich weiß schon, welchen Park Sie meinen. Jetzt war Eddy nicht mehr da?“

„Nein. Aber vorgestern habe ich ihn getroffen. Ivo war ganz aufgeregt. Allerdings nicht freudig wie sonst, wenn er mit Eddy spielte. Nein, er wollte nicht zu ihm. Das war draußen in Grünwald, an der Eierwiese. Ich war erstaunt, daß sich Eddy dort aufhielt. Früher habe ich ihn da nie gesehen.“

„Das ist ein richtiges Hundeparadies, und Eddy ist ja verrückt nach Hunden.“

„Das stimmt. Aber weshalb fragst du nach Eddy. Hast du dich in ihn verliebt?“ Herr Kofler grinste.

„Im Gegenteil.“ Nicole überlegte, ob sie Herrn Kofler die Wahrheit über Eddy erzählen sollte, ließ es aber lieber bleiben.

Herr Kofler dachte nach. „Wie kann ich dir zu deinem Eddy verhelfen? Ah ja, er fährt oft nach Bayrischzell, da hat ein Onkel von ihm eine Berghütte, irgendwo am Wendelstein. Das hat Eddy mir erzählt. Ich habe ihn öfter im Zug getroffen, immer samstags. Eddy nimmt – genauso wie ich – den Zug vom Hauptbahnhof kurz vor neun! Ich fahre nämlich auch oft diese Strecke! Ich habe eine Ferienwohnung am Schliersee.“

„Das hilft mir enorm weiter! Herzlichen Dank.“ Nicole verabschiedete sich von Herrn Kofler, sie streichelte noch einmal Ivo, die Dogge, dann fuhr sie zurück zu Andy und Bertie.

Wenn es bloß bald Samstag wäre!

Die Stimmung im D-C-Büro war trübe, bis Nicole über ihre Begegnung mit Herrn Kofler berichtete. Da ging ein Leuchten über Berties Gesicht.

„Das hast du klasse hingekriegt, Nicole. Jetzt wissen wir, daß Lockenköpfchen Eddy heißt.“

„Na und?“ Andy war noch immer sauer. „Was hilft uns das weiter? Eddy! Das kann bedeuten: Eduard, Edwin, Edgar, und vielleicht ist es gar keine Abkürzung von einem Vornamen, vielleicht heißt er Edenberg oder Edstein oder so...“

„Wir wissen jedenfalls, daß er ein neues Revier in Grünwald aufgemacht hat. Das werden wir überwachen!“ Nicole war jetzt Feuer und Flamme. „Außerdem fährt er samstags gegen neun vom Hauptbahnhof nach Bayrischzell. Also werden wir samstags den Hauptbahnhof überwachen. Und eventuell mitfahren.“

„Was soll denn das kosten?“ wandte Andy ein.

„Geizhals!“ Nicole ärgerte sich über Andy. „Wozu haben wir ein Sparbuch. Schließlich haben uns die Fälle, die wir bisher gelöst haben,

eine Menge Geld eingebracht. Außerdem bekommen wir bestimmt eine Belohnung, wenn wir Seppl und Mexi zurückbringen.”

„Richtig!” stimmte Bertie ihr zu. „Wenn bloß bald Samstag wäre!”

„Deshalb brauchen wir jetzt nicht Däumchen zu drehen. Ich schlage vor, daß Andy und Bertie nach Grünwald fahren, gleich nach dem Mittagessen.”

„Kann ich mitfahren?” fragte Rudi Hasenberg.

„Warum nicht. Vielleicht kannst du Eddy iden-iden-identifizieren”, dieses Wort machte Bertie immer noch Schwierigkeiten. „Und ihm deine Floppy-Geschichte vorhalten.”

Um zwei Uhr fuhren sie zu dritt nach Grünwald. Sie schlenderten an den Parkbänken vorbei. Viel Betrieb war nicht. Einige alte Damen saßen auf den Bänken, die an einem Wiesenweg standen. Eine Frau strickte an einem roten Schal, eine las, die meisten dösten vor sich hin. Es paßte zu Andys schlechter Laune, daß er sagte: „Von wegen Hundeparadies. Ich habe noch keinen gesehen.”

„Stop!” Bertie hielt ihn plötzlich zurück. „Schau mal, wer da ist!” Er zog Andy zu einem Gebüsch, das ihnen Deckung bot.

An einem ziemlich steil abfallenden Wiesenabhang hockte ein großer, blonder Junge. Er hielt einen Stock in der Hand und lockte damit einen Yorkshire-Terrier.

„Das ist er!” flüsterte Rudi Hasenberg aufgeregt. „Das ist der Blonde, der damals mit Eddy zusammen war, als ich Floppys Kauf verabredete. Soll ich hingehen? Etwas sagen wie: „Na, wieder einmal auf Hundejagd?””

„Auf keinen Fall!” Endlich wurde Andy aktiv.

„Der will den Hund klauen. Er gehört bestimmt der Frau, die da oben auf der Bank sitzt. Sieh doch nur, die schläft!”

„Um so besser! Jetzt können wir beobachten, wie Hundeklau vorgeht. Und dann können wir ihn auf frischer Tat ertappen!”

„Gott sei Dank hast du wieder deine alte Form gefunden, Andy!” sagte Bertie aufatmend.

Die Kleinen sind die Schlimmsten!

Die Frau auf der Bank schlief, und der kleine Yorkshire-Terrier schien noch zu überlegen, ob er sich den Stock von dem großen blonden Jungen holen sollte. Er kläffte erst! mal. Die Frau öffnete die Augen. „Aber Bienchen, mach doch nicht solch einen Krach. Ist doch gar nichts!“ Den blonden Jungen konnte sie von ihrer Bank aus nicht sehen, dazu war der Abhang zu steil, außerdem verschwand der Blonde jetzt hinter Bäumen.

Der Hund kläffte noch einmal, dann legte er sich hin. Die Frau schloß wieder die Augen und ließ sich von der Sonne bescheinen.

Der Blonde wartete einen Moment, dann lockte er wieder den kleinen Terrier. Der schoß los. Im selben Augenblick rannte der Blonde möglichst weit weg von der Bank. Am Ende der Baumreihe blieb er stehen, hielt wieder das Stöckchen hoch. Und dann warf er es. Bienchen rannte nach dem Stöckchen.

„Nicht schlecht, der Trick. Jetzt ist er schon mindestens hundert Meter von der Bank entfernt,“ sagte Bertie. „Gleich wird er sich Bienchen untern Arm klemmen und sich davonschleichen.“

„Und dann greifen wir ein!“ Rudi Hasenberg wurde vom Jagdfieber ergriffen.

„Das wäre viel zu früh“, sagte Andy. „Er muß den Hund erst mal wegbringen. An der Straßenbahn-Haltestelle greifen wir ein. Notfalls rufen wir die Polizei.“ Auch Andy fühlte, daß sein Herz schneller schlug.

Und dann kam alles ganz anders.

Der Hund holte das Stöckchen. Der Blonde rannte auf ihn zu, wollte ihn packen – da biß Bienchen. Der Blonde stieß einen Schmerzensruf aus. Blut rann über seine Hand. Bienchen bellte wütend. Die Bienchen-Besitzerin sprang auf, eilte den Abhang hinunter, sah ihren Hund und den Blondem mit der blutenden Hand.

Sie schimpfte: „Böses Bienchen! Wie kannst du jemanden beißen! Das ist ja schlimm!“



„Hat das Biest etwa die Tollwut?“ fragte der Blonde verstört

„Dabei habe ich ihm nichts getan“, sagte der Blonde. „So ein kleiner Hund...“

„Die Kleinen sind die Schlimmsten. Wir müssen sofort ins Krankenhaus fahren, hoffentlich finden wir schnell ein Taxi.“

„Hat er etwa Tollwut?“ fragte der Blonde ebenso entsetzt wie dumm.

„Dann würde er hier nicht herumlaufen, nein, er ist gegen Tollwut geimpft. Aber bei solch einem Hundebiß, da muß man vorsichtig sein und sich eine Tetanusspritze geben lassen. Gehen wir! Tut's sehr weh?“ Der Blonde nickte.

Etwas höher, am Rande des Gebüschs, zerbrach Bertie wütend einen Stock, den er sich zurechtgelegt hatte, um dem Blonden nicht unbewaffnet gegenüberzutreten zu müssen. „So ein Käse. Jetzt hätten wir ihn beinahe überführt, da muß dieser kleine Köter beißen.“

„Aber seinen Namen kriegen wir heraus. Los ab, nach Harlaching ins Krankenhaus!“ Andy rannte los, die beiden anderen Jungen folgten ihm.

Als sie in der Straßenbahn saßen, fuhr ein Taxi an ihnen vorbei, in dem die Frau, der Blonde und Bienchen saßen.

„Verpaßt“, sagte Rudi enttäuscht.

Aber Andy winkte ab. „Ganz gut so. Ich habe schon eine Idee!“

Vor dem Krankenhaus stiegen sie aus. Andy rannte zur Unfallstation. Bei der Aufnahme sagte er: „Wir glauben, hier ist eben ein Freund von uns eingeliefert worden. Hundebiß.“

„Ja, aber jetzt könnt ihr nicht zu ihm“, sagte die Schwester, „er wird gerade behandelt.“

„Wir wollten nur wissen, ob es sich wirklich um unseren Freund handelt.“

Die Schwester sah ins Aufnahmebuch. „Er heißt Georg Hauser, wohnhaft...“ Sie nannte eine Bogenhausener Adresse.

„Nein“, sagte Andy, „dann ist er’s nicht...“ Er zwinkerte Bertie zu und sagte leise: „Unser Ausflug hat sich gelohnt. Schorsch und Eddy – das sind unsere Hundeklaus. Jetzt wissen wir die Adresse von dem einen. Moment mal, da ist das Frauchen von Bienchen. Die muß ich auch noch was fragen.“ Er ging langsam auf sie zu. „Solch niedlicher kleiner Hund, daß der so bissig ist. Aber ich glaube, der Schorsch hat ihn geärgert, weil er ihm den Stock wieder wegnehmen wollte. Ist der Biß schlimm?“

„Ein Hundebiß tut immer weh. Aber ich habe eurem Schorsch ein Schmerzensgeld gegeben, zwanzig Mark, das hat ihn wieder aufgerichtet...“

„Passen Sie bloß besser auf Ihren Hund auf!“ sagte Andy zum Abschied. Als er wieder bei Rudi und Bertie war, meinte er: „Zwanzig Mark sind nicht zu verachten.“

Und Bertie ahmte die Stimme der Frau nach: „Die haben ihn wieder aufgerichtet...“ Dann feixte er: „Aber nicht für lange. Dem werden wir jetzt ganz schwer auf die Füße treten!“

„Im Gegenteil, wir überwachen ihn ganz vorsichtig. Jetzt sehen wir uns erst mal an, wo er wohnt.“ Andy gab das Zeichen zum Aufbruch.

Die Jagd beginnt am Hauptbahnhof

Als Schorsch nach Hause zurückkehrte – weißer Verband an der Hand – hielt Rudi am Hauser-Grundstück Wache. Es war gross: Vorgarten, zweistöckiges Landhaus, dahinter ein Garten mit einer Sommerlaube, die Rudi besonders interessierte. Schorsch suchte sie etliche Male im Verlauf des späten Nachmittags auf, dabei trug er immer eine Reisetasche bei sich, sie war aus Stoff mit Schottenkaro. Rudi überlegte: Was transportiert er darin hin und her? Eine Antwort fand er nicht.

Als Schorsch gerade nicht da war, kletterte Rudi über den Zaun und schlich zur Laube. Er wollte hineinsehen, aber an den Fenstern waren die Vorhänge zugezogen. Er wollte gegen die Scheiben klopfen – da hörte er Schorsch's Schritte. Es blieb ihm nichts anderes übrig als zu flüchten.

„Ich habe das Gefühl, da hält er einen Hund versteckt“, sagte Rudi am Abend zu Andy, als sie sich bei Herrn Krause trafen. „Am liebsten würde ich die Laube aufbrechen.“

„Das können wir uns nicht erlauben.“

„Man müßte doch aber herausbekommen, ob mein Seppl in der Laube ist. Ob ich einfach hingehe und frage?“ sagte Herr Krause.

„Damit machen Sie sich nur lächerlich, Herr Krause. Nein, das überlassen Sie besser mir. Haben Sie eine Hundepfeife?“

„Immer bei mir“, Herr Krause holte sie aus der Jackentasche. „Wenn Seppl überhaupt gehorcht, dann auf ihren Pfiff. Ist eine lautlose Pfeife, das heißt, Menschen hören ihren Pfiff nicht, nur Hunde, weil Hunde ein viel besseres Gehör haben.“

„Das ist großartig!“ Andy fuhr sofort zum Hauser-Grundstück. An der Hinterfront kletterte er über den Zaun und schlich zur Laube. Dann pfiff er.

Nichts rührte sich.

Insgesamt pfiff er zehnmal, in der Nachbarschaft begannen die Hunde zu bellen, nur in der Laube rührte sich nichts.

„Wenn Seppl drin gewesen wäre, hätte er bestimmt gebellt“, sagte Andy, als er zu Herrn Krause zurückgekehrt war. Und dann hatte er das Gefühl, Herrn Krause trösten zu müssen, denn der sah sehr enttäuscht drein. „Verlieren Sie nicht den Mut“, sagte Andy, „am Samstag kommen wir bestimmt ein gehöriges Stück weiter!“

An diesem Samstag versammelten sich Nicole, Andy und Bertie schon kurz nach acht Uhr auf dem Münchner Hauptbahnhof. Jeder trug seine Fahrkarte nach Bayrischzell in der Tasche. Hinter einem Zeitschriftenkiosk hielten sie sich in Deckung und warteten darauf, daß Eddy erschien. Und dann sah Nicole plötzlich einen Jungen den Bahnsteig entlanglaufen.

„Rudi ist da! Es muß irgend etwas passiert sein.“ Nicole winkte, und Rudi entdeckte sie sofort.

„Schorsch ist weg“, keuchte Rudi, weil er so schnell gerannt war. „Er ist hierher zum Bahnhof gefahren, Schottenmuster-Reisetasche in der Hand. Ich bin ihm gefolgt. Er hat eine Fahrkarte nach Landshut gelöst.“

Nicole begriff als erste: „Der macht bestimmt keinen Sonntagsausflug. Ich werde ihn überwachen, ich bin die einzige vom D-C, die er nicht kennt.“ Sie gab Rudi ihre Fahrkarte. „Du fährst mit Andy und Bertie. Wann geht der Zug nach Landshut?“

„Soviel ich weiß, in zwei Minuten! Du hast noch keine Fahrkarte!“

„Die löse ich im Zug nach, kommt ein bißchen teurer, aber das verkraftet der D-C.“ Sie rannte los. Gerade noch in letzter Sekunde konnte sie in den Zug springen, und dann ging sie vorsichtig durch die Abteile. Da sah sie ihn, den blonden Schorsch. Er hatte einen Fensterplatz eingenommen und hielt eine große Schottenkaro-Reisetasche vorsichtig auf dem Schoß.

Nicole setzte sich im nächsten Waggon so hin, daß sie jederzeit erkennen konnte, wenn Schorsch aufstand.

Währenddessen hielten sich die drei Jungen auf dem Bahnhof noch immer in Deckung. Plötzlich flüsterte Bertie: „Eddy kommt!“

Eddy trug auf dem Rücken einen Wanderrucksack und sah aus wie ein friedlicher Wochenendausflügler. Er schien völlig arglos zu sein,

stieg ins Abteil und legte den Rucksack im Gepäcknetz ab. Dann griff er nach einem Kreuzworträtsel und begann es zu lösen.

Die drei vom D-C machten es sich im nächsten Waggon bequem. Als der Zug anfuhr, holte Rudi eine Zeitung hervor und begann zu lesen.

„Was studierst du denn? Wieder Tiermarkt?“ fragte Andy spöttisch.

„Mensch!“ Rudi tippte aufgeregt auf eine Anzeige und hielt Andy das Blatt hin. „Lies!“

Vor drei Wochen ist mein kleiner Liebling gestorben, meine Chihuahua-Hündin. Seit zwei Wochen suche ich eine Nachfolgerin für sie! Werde ich diesmal Glück haben? Ich lege weniger Wert auf Stammbaum, sie soll vielmehr besonders lieb und anhänglich sein. Amalia Hubermoser, Landshut.

Und dann folgte Straße und Hausnummer. „Das ist ein Ding“, sagte Andy, „Eddy und Schorsch haben förmlich auf Bestellung geklaut. Schade, daß Nicole die Anzeige nicht kennt. Aber Nicole läßt Schorsch schon nicht aus den Augen! Und ihr wird etwas einfallen, um Amalia Hubermoser vor solch einem Kauf zu bewahren.“

Beide Züge ratterten durch die Gegend. Der eine durch flaches Land, Landshut entgegen, der andere näherte sich den Voralpenbergen.

In Bayrischzell sprang Eddy aus dem Zug, sah sich nicht um, sondern ging in scharfem Tempo durch den Ort und dann einen Wiesen weg bergan. Andy und Bertie folgten ihm in gehörigem Abstand, abseits vom Weg. Rudi war am Bahnhof zurückgeblieben, drei Verfolger wären zu auffällig gewesen.

Eddy brauchte fast eine Stunde, bis er vor der Holzhütte ankam. Er zückte einen Schlüssel, schloß die Tür auf – sofort ertönte Hundegebell.

Andy und Bertie schlichen zu einer Gruppe von Fichten, die in unmittelbarer Nähe der Berghütte standen. Dort legten sie sich spähend hin. „Klingt ganz nach Seppl, dieses Gebell“, flüsterte Andy.

„Hoffentlich läßt er ihn nicht raus. Seppl stöbert uns sofort auf.“

„Und wenn! Ist es Seppl, dann haben wir Eddy überführt. Dann kann er nicht mit Ausreden kommen, der Hund sei ihm nachgelaufen. Er hat ihn verschleppt!“

„Möchte wissen, wie lange er das arme Tier hier allein gelassen hat!“ sagte Bertie wütend.

„Nicht lange. Vor ein paar Minuten war hier noch jemand. Auf dem Tisch vor der Tür steht ein Glas Limonade, und die ist nicht abgestanden, da steigen noch die Bläschen hoch. Wahrscheinlich ist Eddys Onkel nur einmal kurz weggegangen. Vorsicht!“ Andy preßte sich fester an den Boden. Aus der Hütte trat Eddy, an der Leine hatte er einen Dackel.

„Eindeutig Seppl“, flüsterte Andy. „Er hat eine kahle Schwanzspitze, wenn er nicht gekämmt ist, sieht man es. Und jetzt ist er nicht gut gekämmt. Warten wir ab, wohin die beiden gehen.“



*„Das ist eindeutig Seppl“, flüsterte Andy und gab das Startzeichen:
„Vorsichtig folgen!“*

Eddy schlug den Weg zum Ort ein. Als er knapp hundert Meter weg war, gab Andy das Startzeichen: „Vorsichtig folgen!“ Sie nutzten jede Deckungsmöglichkeit. So kamen sie ihm sogar ziemlich schnell näher. Und als sie hinter einem Gebüsch Deckung fanden, sagte Andy: „So,

jetzt mache ich ihn verrückt.“ Er holte Herrn Krauses lautlose Hundepfeife und blies hinein.

Sofort blieb Seppl stehen und wollte zurück auf das Gebüsch zurennen. Eddy zog ihn weiter. Nächster Pfiff von Andy. Seppl wurde immer aufgeregter. Eddy begriff das nicht, weil er die Pfiffe nicht hörte. Andy und Bertie schlugen daraufhin einen großen Bogen um Eddy, rannten schnell, so daß sie vor ihm waren. Da war ein Holunderbusch. Die beiden verbargen sich darin. Andy pfiff wieder. Und nun ging es dem Dackel nicht schnell genug, vorwärtszukommen und auf den Busch hinzuziehen. Eddy fluchte, das hörten Andy und Bertie deutlich. Und sie lachten sich ins Fäustchen.

„So, und jetzt lassen wir ihn in Ruhe“, sagte Andy. „Jetzt will ich sehen, was er vorhat.“

Eddy suchte sich am Rande des Ortes eine Bank auf einem Höhenweg aus. Da setzte er sich. „Klasse Aussicht“, sagte Bertie.

„Der sitzt nicht hier, um die Berge zu bestaunen.“ Andy fand einen Busch etwas oberhalb der Bank, hinter dem sie sich verbergen konnten. „Die Bank ist ideal, hier kommen dauernd Touristen und Kurgäste vorbei, und die sehen nicht nur auf die Berge, sondern auch auf den kleinen, süßen Dackel. Dieser Platz ist spitze, um einen Hund zu verkaufen! Bertie, du mußt sofort runter, Herrn Krause anrufen, er soll herkommen. Mit dem Auto braucht er etwa eine Stunde. Vielleicht ist Eddy bis dahin Seppl noch nicht losgeworden. Wenn ja, trete ich dazwischen. Beeile dich und komm sofort wieder zurück. Rudi soll sich unten auf dem Parkplatz aufstellen, beschreibe ihm genau, wo wir sind, damit er Herrn Krause einweisen kann.“

Eine traurige Geschichte

Eddy spielte mit dem Dackel, nahm ihn auf den Schoß, kraulte ihm den Nacken und zog ein trauriges Gesicht. Die Kurgäste, die vorbeiging, blieben stehen, sprachen mit Seppl und streichelten ihn. Seppl ließ alles mit sich geschehen.

Bertie kam nach einer halben Stunde. „Herr Krause ist sofort abgefahren. Ziemlich langweilig, unser Beobachtungsposten, nicht wahr?“

„Abwarten.“ Eine Stunde verging. Da flüsterte Andy: „Herr Krause kommt. Wenn er bloß nicht zu nahe an der Bank vorbeikommt!“

Aber Herr Krause benahm sich für einen großen, dicken Mann sehr geschickt. Als er bei Andy und Bertie an dem Gebüsch ankam, hatte er zwar ein hochrotes Gesicht, wischte sich den Schweiß von der Stirn und stöhnte: „Trapper und Indianer habe ich schon lange nicht mehr gespielt!“ Aber Eddy hatte ihn nicht gesehen.

„Sie kommen im richtigen Moment, Herr Krause“, flüsterte Andy. „Sehen Sie!“

Auf der Bank saß Eddy nicht mehr allein mit Seppl. Eine Familie hatte sich dazugesetzt: Vater, Mutter und ihre kleine Tochter. Die drei im Gebüsch konnten genau verstehen, was auf der Bank gesprochen wurde.

„Hübscher Hund, so aufgeweckt“, sagte die Mutter.

„Ja“, erklärte Eddy mit Trauermiene. „Mein ganzes Herz hängt an ihm. Er ist jetzt vier Jahre alt, ich habe ihn zu meinem dreizehnten Geburtstag bekommen. Seitdem sind wir unzertrennlich. Aber... aber damit ist es nun aus...“

„Ist er krank?“ fragte die kleine Tochter.

„Kerngesund. Kannst mit ihm spielen, aber laß ihn nicht von der Leine los! Nimm ihn auf den Schoß.“

Das Töchterlein jauchzte vor Freude. „So einen hübschen Hund möchte ich haben!“

„Kriegst ja auch mal einen!“ versprach ihr Vater. Eddy stützte scheinbar schwermütig das Kinn auf den Handteller. „Ja, wir müssen uns trennen, Seppl und ich. Meine Eltern ziehen nach Rosenheim, in einen Neubau, da sind Hunde verboten. Nun suche ich einen guten Platz für Seppl.“

Im Gebüsch zischte Andy: „Dieser Schwindler zieht vielleicht eine Trauerarie ab!“

Unten auf der Bank bekam das kleine Mädchen große, feuchte Augen, so gerührt war es. „Mich mag der Seppl.“

„Ja, stimmt“, Eddy nickte. „Das ist erstaunlich, Seppl ist sehr wählerisch, der geht nicht zu jedem. Am liebsten würde ich ihn dir schenken...“

„Kommt nicht in Frage! Schenken? Nein!“ entschied der Vater.

„Das kann ich auch nicht.“ Eddy sprach noch immer mit Trauerstimme. „Ohne Tiere möchte ich nicht leben. Wenn ich Seppl notgedrungen weggeben muß, will ich mir auf jeden Fall ein anderes Tier anschaffen... oder ein paar. Wellensittiche zum Beispiel kann mir der Hauswirt nicht verbieten. Aber auch die kosten Geld...“

„Papi“, bettelte das kleine Mädchen, „kauf mir doch den Hund.“

„Hm, nett ist er... Und wir wollten uns schon lange einen Hund anschaffen... Was soll er denn kosten?“

„Vielleicht 50 Mark? Er hat keine Papiere.“

„Das wäre mir egal. Wir werden die Sache mal überschlafen, was? Wo können wir dich denn morgen erreichen?“

„In der Berghütte da oben.“ Eddy wies hinauf.

In diesem Moment hielt es Andy nicht mehr. Er startete. „Los, mitkommen!“ rief er, rannte hinunter, kam ins stolpern, fiel, riß sich wieder hoch, stand plötzlich neben Eddy. „Du Hundeklau!“ schrie er ihn an. Und dann, zu der Familie gewandt: „Glauben Sie ihm kein Wort! Der Hund gehört ihm nicht!“

Die Familie begriff zuerst gar nicht, was sich hier abspielte. Denn nun landete Bertie vor Eddy, zwar auf dem Hosenboden, aber das war praktisch, er konnte seine Hände wie Fesseln um Eddys Beine legen. „Hundeklau! Jetzt haben wir dich!“

Und dann kam Herr Krause und packte Eddy am Kragen. „Willst du immer noch behaupten, daß Seppl dir zugelaufen ist?“

Als Seppl die Stimme seines Herrn hörte, winselte er vor Freude und sprang an Herrn Krause hoch. „Ja, du bleibst jetzt bei mir“, stammelte Herr Krause gerührt. Eddy ließ er nicht los.

„Kommt, wir gehen“, sagte der Vater zu seiner Familie, aber Andy hielt ihn zurück. „Es wäre nett, wenn Sie uns Ihren Namen und Adresse gäben. Denn Sie können doch bestätigen, daß Eddy Ihnen den gestohlenen Dackel verkaufen wollte.“

„Natürlich.“ Der Mann gab Andy seine Visitenkarte. „Wie man auf eine traurige Geschichte so hereinfallen kann...“ Kopfschüttelnd machte er sich mit seiner Familie auf den Weg.

Eddy brachte vor Schreck überhaupt kein Wort hervor.

„Was machen wir nun mit ihm?“ fragte Herr Krause und hielt ihn weiter eisern fest. „Eigentlich müßten wir ihn zur Polizei bringen.“

Andy nickte. „Diebstahl, Einbruch, Betrug, Hehlerei, Irreführung der Behörden – da kommt eine ganz schöne Latte zusammen.“

Eddy sah sich ängstlich um.

„Vielleicht sollten wir ihm noch eine Chance geben“, sagte Bertie. Wie er da klein vor dem großen Eddy stand, wirkte er wie David vor Goliath, allerdings begann Goliath bereits zu zittern. „Auf diesen Augenblick habe ich mich schon seit langem gefreut. Wie heißt denn unser Hundeklau eigentlich? Ah, da sehe ich doch einen Ausweis aus der Jackentasche leuchten.“

Bertie griff in die Tasche und holte den Ausweis hervor. „Edwin Plischke, so ein schöner Name, und dann Hundeklau spielen...“

Jetzt keuchte auch noch Rudi heran. „Du bist vielleicht eine Type“, fuhr er Eddy an, „nutzt meine Tierliebe aus und verkaufst mir einen geklauten Pudel! Am liebsten würde ich dir eine runterhauen!“

Daraufhin mischte sich Andy wieder ins Gespräch. „Ich denke, wir erledigen die Angelegenheit im Sinne des D-C: hart, gerecht, aber gnädig.“

Er entfaltete ein Papier. „Ich habe einen Text aufgesetzt. Wenn Eddy den unterschreibt, kommt er glimpflich davon.“ Er las ihn laut vor:

GESTÄNDNIS

*Ich gestehe, daß ich – zum Teil allein, zum Teil mit Hilfe
von Georg Hauser und..... – gestohlen habe:*

den Dackel Seppl von Herrn Krause, die Chihuahua-Hündin Mexi aus dem Friseursalon Sonnreiter, den Pudel Floppy aus demselben Salon, die Dogge Ivo von Herrn Kofler und den Mops Ladislaus von Frau Hellberg. Zum Teil habe ich die Hunde gegen „Finderlohn“ zurückgegeben, zum Teil habe ich sie verkauft oder versucht, sie zu verkaufen. Ich erkläre mich bereit, das dafür erzielte Geld zurückzuzahlen.

Ich gestehe weiterhin, daß ich die Goldfische von Herrn Krause verschleppt habe. Ich bin in Herrn Krauses Grundstück eingebrochen und habe seinen Gartenzaun stark beschädigt. Ich bin in das D-C-Büro eingebrochen und habe wichtige Dokumente gestohlen. Ich habe das Fahrrad von Bertie Kühn zeitweise entwendet. Außerdem habe ich D-C-Mitglieder verleumdet und damit die Polizeibehörde irregeführt.

Ich erkläre mich bereit, die angerichteten Schäden wiedergutzumachen.

Dieses Geständnis lege ich freiwillig ab. Niemand hat mich zur Unterschrift gezwungen.

Eddy war immer blasser geworden, als er diesen Text hörte. „Und das soll ich unterschreiben? Freiwillig nennst du das? Ihr zwingt mich dazu!“

„Ganz und gar nicht, mein Freund.“ Andy sah ihn ernst an. „Wir lassen dir die Wahl: Entweder bringen wir dich zur Polizei oder du unterschreibst. Niemand zwingt dich zur Unterschrift.“

„Aber wenn du unterschreibst, mußt du uns noch den Namen von dem kleinen Lockenkopf sagen“, fügte Bertie hinzu.

„Der ist mein Bruder Ralph. Gib den Kugelschreiber her. Mir bleibt ja nichts anderes übrig.“

„Moment. Mit nur einer Unterschrift und Rückgabe des Geldes kommst du natürlich nicht weg“, sagte Andy. „Wenn wir dich anzeigen, bekommst du eine Jugendstrafe, Freizeitarrrest oder so etwas. Bei uns mußt du dich nützlich machen. Hier, das mußt du auch unterschreiben!“

Andy las vor:

WIEDERGUTMACHUNGS-ERKLÄRUNG

Ich verpflichte mich, in den nächsten acht Wochen an jedem Freitagnachmittag auf den Grundstücken von Herrn Krause und Herrn Kofler den Rasen zu mähen und das gemähte Gras ordnungsgemäß zu beseitigen.

Eddy murmelte etwas, das klang wie: „Erpressung“, aber dann unterschrieb er beide Papiere. Und als Zeugen setzten Herr Krause, Andy, Bertie und Rudi ihre Namen darunter. Danach ließ Herr Krause Eddy los. „So, nun hau ab!“

Mürrisch sagte Eddy: „Ich komme dann am Freitag um 15 Uhr. Bis dahin hoffe ich, das Geld zusammenzuhaben.“

„Aber versuche nicht, es durch Hundeklauen zusammenzukriegen!“ sagte Andy. „Hundeklau ist tot, verstanden?“

„Ja, ja.“ Eddy drehte sich auf dem Absatz um und ging mit hängenden Schultern zu seiner Berghütte hoch.

Herr Krause streichelte seinen Dackel und sagte: „Kinder, jetzt fahren wir zu mir und feiern Seppls endgültige Heimkehr mit Riesenportionen Eis!“

Bertie brach in einen Jubelruf aus. Gleich darauf sah er ernst drein.

„An Nicole haben wir gar nicht mehr gedacht. Sie jagt allein Schorsch. Ich habe richtig Angst um sie...“

„Nicole weiß sich immer zu helfen“, tröstete ihn Andy.

In der Schottentasche wird's lebendig

Als der Zug in Landshut hielt, nahm Nicole all ihren Mut zusammen, sie rempelte den großen blonden Schorsch scheinbar unbeabsichtigt an. Seine Schottenkaro-Tasche, die er an der Zugtür abgestellt hatte, kam dadurch ins Rutschen und polterte auf den Bahnsteig. „Paß doch auf!“ schimpfte Schorsch.

In der Tasche winselte etwas.

„Ach, hast du da einen kleinen Hund drin? Kann ich ihn sehen?“ Nicole beglückwünschte sich, daß Georg Hauser sie nicht kannte.

„Ich habe keine Hundebesichtigungs-Anstalt“, lehnte Schorsch schroff ab. Aber weil er Angst hatte, dem Hund könnte etwas passiert sein, öffnete er die Tasche, um nachzusehen. Und da geschah es.

Mexi sprang heraus.

Schorsch hatte wohl den Reißverschluß etwas zu weit aufgezogen und nicht mit Mexis Schnelligkeit gerechnet. Wie ein Wiesel rannte die Chihuahua-Hündin den Bahnsteig entlang, wand sich an den Menschenbeinen vorbei und blieb zitternd in einer Ecke der Bahnhofshalle stehen.

Nicole stürmte ihr sofort nach. Zweimal verlor sie die winzige Hündin aus den Augen, aber dann entdeckte sie Mexi wieder. Schorsch kam herbeigeeilt, er hatte Mexi noch nicht wiedergefunden. Nicole rief ihm freundlich zu: „Ich habe deinen Hund gesehen. Er ist drüben in die Bahnhofswirtschaft gerannt.“

Er glaubte ihr und stürmte in das Restaurant. Nicole rannte in die Halle, beugte sich zu der zitternden Hündin nieder und nahm sie in den Arm. „Ruhig, Mexi!“ flüsterte sie, hielt sich aber keinen Moment auf, sondern rannte hinüber zum Postamt. Dort verbarg sie sich in einer Telefonzelle. „Ewig können wir hier nicht bleiben“, flüsterte sie Mexi zu. Plötzlich kam ihr die Idee, Sonnenreiter in München anzurufen.

„Hier ist Nicole“, meldete sie sich. „Mexi ist bei mir. Wir sind in Landshut. Ich komme mit dem nächsten Zug zurück nach München.“

Aber der Junge, der Mexi verschleppt hat, ist wahrscheinlich hinter mir her. Holen Sie mich bitte am Hauptbahnhof ab.“ Sie legte auf. „Wie kommen wir nur ungesehen zum nächsten Zug?“ flüsterte sie Mexi zu. Die Hündin lag ruhig in ihrem Arm, aber für alle sichtbar. Nicole band deshalb ihr Halstuch ab und legte es über Mexi, die es sich ohne Widerstreben gefallen ließ. So ging Nicole zum Schalter und löste eine Fahrkarte nach München.

Als sie vom Schalter zurücktrat, sah sie den großen blonden Schorsch. Er suchte noch immer den Bahnhof ab.



„Ich werde verfolgt“, flüsterte Nicole ängstlich ins Telefon

Der Zug nach München lief ein. In ihrer Aufregung stolperte Nicole über einen Papierkorb. Sie fiel hin. „Hoppla!“ sagte jemand, aber es war glücklicherweise nicht der Blonde. Nicole stand auf. Im Papierkorb sah sie einen Karton. „Eiernudeln“ stand darauf.

„Genau das richtige Versteck für dich“, flüsterte Nicole, „du reist als Eiernudel in die Heimat.“ Sie packte Mexi hinein, legte ihr Halstuch darüber und stieg in den Zug. Aufatmend stellte sie fest, daß der Zug vollbesetzt war. Wenn der blonde Schorsch mitfuhr – hier konnte er sie nicht überfallen!

Tatsächlich, da kam er. Der Junge ging suchend den Gang entlang, blickte ins Abteil. Nicole bückte sich rasch, damit er sie nicht erkennen konnte. Aber in München geschah es dann.

Der Zug lief in den Hauptbahnhof ein. Nicole stand an der Waggontür. Da drängte sich Schorsch zu ihr. „Dein kurzer Ausflug wird dir teuer zu stehen kommen! Du bist schuld, daß mein Hund weggelaufen ist!“

Nicole schickte ein Stoßgebet zum Himmel, Schorsch möge nicht entdecken, was in dem Nudelkarton war, Frau und Herr Sonnreiter mögen ganz dicht an ihrer Zugtür stehen, um sofort eingreifen zu können.

„Ich werde dir deinen Hund ersetzen“, sagte sie hinhaltend zu Schorsch. Endlich hielt der Zug. Nicole sprang auf den Bahnsteig. Da winkten die Sonnreiter. Sie rannte auf sie zu. Schorsch blieb dicht neben ihr. „Versuch nur nicht wegzurennen.“

Endlich, jetzt war sie bei Sonnreiters. Sie drückte Frau Sonnreiter den Karton in die Hände, sagte schnell: „Der Junge hat noch etwas mit mir zu besprechen. Lassen Sie ihn bitte ausreden.“

„Sehr vernünftig“, sagte Schorsch. „Der Hund, der mir in Landshut weggelaufen ist, ist sehr wertvoll. Ein Chihuahua. Ich wollte ihn verkaufen – für 500 Mark! Die wirst du mir ersetzen müssen, falls er nicht wieder auftaucht.“

Jetzt fühlte sich Nicole sicher. Sie lächelte Schorsch an. „Er ist wieder aufgetaucht. Frau Sonnreiter, zeigen Sie dem Georg Hauser doch einmal, wer in dem Karton sitzt.“

Frau Sonnreiter nahm das Halstuch vom Karton, da tauchte Mexis Kopf auf. Gleich darauf ertönte ein Winseln, und voller Freude leckte Mexi die Hand ihres Frauchens.

„Fein in die Falle getappt, Schorsch!“ sagte Nicole, und ihre Augen blitzten vor Freude. „Ein vollkommeneres Geständnis kann man gar nicht ablegen. Hier sind die Besitzer von Mexi.“

Schorsch wollte wegrennen, aber Herr Sonnreiter hielt ihn fest. „Am besten gehen wir gleich mit ihm zur Polizei.“

„Vielleicht sollten wir ihm eine Chance geben“, sagte Nicole. „Andy hat eine feine Idee gehabt, wie wir die Hundeklau-Bande behandeln sollten, wenn wir Ihren Fall gelöst haben. Vielleicht ist der D-C schon aus Bayrischzell zurück. Soll ich mal bei Herrn Krause anrufen?“

Nicole wartete die Antwort nicht ab. Sie rannte zur nächsten Telefonzelle und wählte Herrn Krauses Nummer.

Herr Krause meldete sich mit aufgeregt klingender Stimme: „Nicole, wir haben ihn. Seppl ist wieder da. Und auch den Hundedieb haben wir gestellt. Wir sind eben nach Hause gekommen.“

„Und ich habe Mexi. Und den anderen Hundeklau. Sonnreiters sind hier bei mir auf dem Hauptbahnhof.“

„Dann kommt alle sofort zu mir. Das muß gefeiert werden!“

Nur einer ißt kein Eis

Eine halbe Stunde später saßen sie alle in Herrn Krauses Garten. Seppl beschnupperte Mexi, aber die Hündin schien nicht viel von dem Dackel zu halten, sie fühlte sich auf Frauchens Schoß wohler. Andy legte Georg Hauser die beiden Formulare „*Geständnis*“ und „*Wiedergutmachungs-Erklärung*“ vor. Zähneknirschend unterschrieb Schorsch genauso wie es Eddy vorher getan hatte.

„Den kleinen Ralph Plischke lassen wir laufen“, sagte Andy gnädig. „Aber du mußt mir sagen, warum ihr die Hunde geklaut habt. Nur, ums Taschengeld aufzubessern?“

„Ja“, antwortete Schorsch einsilbig.

„So ein Blödsinn“, meinte Nicole. „Daß sich das auf die Dauer nicht auszahlt, hättet ihr euch doch sagen müssen.“

„Laß ihn in Ruhe, Ermahnungsreden finde ich schrecklich.“ Bertie sah es zwar gern, daß der große Blonde zerknirscht da saß, wie ein geschlagener Goliath, aber er wollte endlich an seine Eisportion gelangen.

„Übrigens: Taschengeld“, sagte Herr Krause. „Ihr habt großartige Detektivarbeit geleistet. Ohne euch hätten wir unsere Hunde nie zurückbekommen. So etwas muß belohnt werden. Ist euch ein Scheck recht?“

Nicole, Andy und Bertie sahen verlegen drein, während Herr Krause eine dicke 300 auf den Scheck schrieb. Daraufhin zog Herr Sonnreiter seine Brieftasche. „So viel ist uns unsere Mexi auch wert! Ach was, sie ist unbezahlbar! Aber ich gebe euch unsere 300 Mark in bar.“

Andy nahm sie entgegen. „Das Geld kommt auf unser D-C-Sparbuch. Wenn wir Auslagen haben bei den nächsten Fällen, die wir klären müssen... Da sind wir immer froh, wenn wir flüssig sind...“

Plötzlich meldete sich Rudi. „Da ist noch etwas.“ Seine Stimme klang zaghaft, als er sich an Sonnreiters wandte. „Sie hatten doch den Pudel Floppy... der ist... der ist jetzt bei mir. Ich habe ihn von der Hundeklaubande gekauft. Für 24 Mark. Ich hänge sehr an ihm, aber es ist natürlich Ihr Pudel...“

„Er hat nicht gewußt, daß er gestohlen war“, half Andy ihm.

Nicole sagte: „Rudi ist wirklich sehr tierlieb.“

Das ließ Bertie nicht ruhen: „Er müßte Floppy natürlich Ihnen zurückgeben, und wir könnten ihm von dem Detektiv-Honorar einen neuen Pudel kaufen... Das würden wir auch tun, nicht wahr?“

Andy und Nicole nickten.

„Was meinst du?“ Herr Sonnreiter sah seine Frau an. „Wir haben sehr an Floppy gehangen, nicht wahr. Aber ob sich Mexi an einen Pudel gewöhnen kann? Und zwei Hunde im Salon, ist das nicht ein bißchen viel?“

Frau Sonnreiter überlegte nicht lange. „Jetzt haben wir unsere liebe Mexi. Und wenn Floppy sich bei dir wohl fühlt, Rudi, sollst du ihn behalten. Nur, wenn du das nächste Mal nach München kommst, dann bringst du ihn mit. Das mußt du mir versprechen. Aber nicht in den Salon, sondern wir besuchen dich und spielen dann mit ihm.“

Rudi hätte am liebsten vor Freude geheult.

Und dann kam Herr Krause und brachte – endlich – die Riesenportionen Eis. „Das ist Fürst-Pückler-Jubel-Eis!“ sagte er. Und alle begannen es zu schlecken – alle bis auf Georg Hauser. Er stand auf. „Kann ich jetzt gehen?“

„Ja“, sagte Andy. „Aber nicht das Wiederkommen am Freitag vergessen. Da ist Rückzahltag. Und daß dann auch die Gärten von Herrn Krause und Herrn Kofler piekfein von Eddy und dir in Ordnung gebracht werden!“

Schorsch nickte nur.

In den nächsten acht Wochen knatterten an jedem Freitagnachmittag in beiden Gärten die Rasenmähdmaschinen. Die Gärten sahen anschließend prächtig aus, und es duftete frisch nach Gras. Übrigens: Hunde wurden in München nicht mehr gestohlen.

D-C hatte ganze Arbeit geleistet!

